



FAKULTÄT FÜR GEISTES-,
SOZIAL- UND ERZIEHUNGS-
WISSENSCHAFTEN

INSTITUT FÜR
SOZIOLOGIE

Annika Rathmann, M.A.

„Dieser Hörsaal ist besetzt“

***Protestformen in der Sicht von Studierenden
der neuen und traditionellen Studiengänge***

Ergebnisse einer quantitativ-empirischen Analyse

Arbeitsbericht Nr. 63

Mai 2012

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und -dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum:

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität

Herausgeber:

Die Lehrstühle für Soziologie der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg

Anschrift:

Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg
„Arbeitsberichte des Instituts“
Postfach 4120
39016 Magdeburg
Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Auflage: 150

*Redaktion: Prof. Dr. Barbara Dippelhofer-Stiem
Prof. Dr. Heiko Schrader*

Anmerkung:

Die Publikation ist im Internet abrufbar unter:
<http://www.iso.z.ovgu.de/> → Publikationen → Arbeitsberichte

Schutzgebühr: 2,50 €

Inhaltsverzeichnis

1	Relevanz des Themas	5
2	Theoretische Rahmung	7
3	Methodische Vorgehensweise	9
4	Empirische Befunde	13
4.1	Protestakzeptanz Studierender in neuen und traditionellen Studiengängen	13
4.1.1	Einschätzungen von Bachelor- und Masterstudierenden	13
4.1.2	Differenzen zwischen Studierenden in neuen und traditionellen Studiengängen ...	14
4.2	Bedeutung weiterer Einflussfaktoren auf die Protestbeurteilung	16
4.3	Konfigurationsfrequenzanalyse	18
4.3.1	Protestpotential der Studierenden in neuen und traditionellen Studiengängen	19
4.3.2	Statistisch begründete Protestakzeptanztypen	20
5	Bilanz	29
	Literatur	31

1 Relevanz des Themas

„Dieser Hörsaal ist besetzt“ ist in großformatigen Lettern auf einem Plakat über der Eingangstür zu lesen. Dies stellt jedoch nicht etwa einen Hinweis auf die aktuelle Raumauslastungssituation der Universität dar, sondern ist vielmehr als ein Indiz für eine Protestaktion der Studierenden zu deuten.

Im Sommer 2009 fand die erste Phase des bundesweiten Bildungsstreiks statt, der als „eine der größten Protestaktionen der vergangenen Jahre“ (Ernst 2009) betitelt wurde. In zahlreichen deutschen Hochschulen blockierten die Studierenden Hörsäle und demonstrierten für bessere Lernbedingungen sowie gegen die Stofffülle und die Studienbedingungen in den neuen Bachelorstudiengängen. Laut Angaben der Organisatoren beteiligten sich rund 270.000 Personen an den Protesten (vgl. Bundesweiter Bildungsstreik 2009). Im Herbst 2009 folgte die zweite bundesweite Aktionsphase. Die Protestzüge richteten sich erneut gegen die Folgen bzw. die Umsetzung der Hochschulreformen und forderten Nachbesserungen an dem Bologna-Prozess. Wiederum besetzten Studierende in knapp 30 Universitäten Hörsäle und demonstrierten an zahlreichen Orten. Zahlen über die Höhe der Beteiligung schwanken zwischen Angaben von 50.000 (Bognanni 2009) und rund 85.000 Teilnehmenden (Luck 2009). Auch im Jahr 2010 wurde dazu aufgerufen, die Bildungsproteste mit neuen Aktionen, einer gemeinsamen Aktionszeit im Sommer sowie bundesweit dezentralen Demonstrationen fortzusetzen (vgl. Bundesweiter Bildungsstreik 2010).

Wenngleich über die Art der angemessenen bzw. geeigneten Formen der Protestäußerung bisweilen höchst unterschiedliche Auffassungen bestehen, treten die Studierende einerseits aktiv für ihre Interessen ein und verschaffen sich durch verschiedenste Arten der Protestäußerung Gehör. Hurrelmann äußert die Annahme, es vollziehe sich künftig eine Repolitisierung der Jugend. Im Zuge dieses Prozesses werde auch das Protestpotential weiter wachsen (vgl. Deutsche Bildung 2009; Schlieben 2010). Andererseits wird jedoch auch vielfach darauf verwiesen, dass die Studierenden angepasst, unpolitisch und teilnahmslos seien. Bargel bezeichnet die aktuelle Studierendengeneration als „politisch distanziert und ratlos“ (2009c: 66). Das politische Interesse und öffentliche Engagement habe deutlich nachgelassen und die Studierenden seien vorrangig durch Teilnahmslosigkeit und Uneindeutigkeit gekennzeichnet. Seit der Jahrtausendwende sei mehr Konventionalität, verstärkte Hinnahme der Gegebenheiten sowie weniger Idealismus zu beobachten. Es bestehe zudem nur ein geringes Interesse und kaum Beteiligung an hochschulpolitischen Gegebenheiten. Zurückgeführt werden die Veränderungen der politischen Werthaltungen der Studierenden auf eine Vielzahl von Entwicklungen, wie beispielsweise den Übergang von der industriellen Arbeitsgesellschaft zur postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft, die Bildungsexpansion, den Wertewandel oder auch auf Globalisierung und Internationalisierung (vgl. Bargel 2009a: 3). In diesem Zusammenhang wird auch die Annahme geäußert, die Hochschulreform und die daraus resultierenden neuen Bedingungen des Studierens befördern die politische Apathie der Studierenden (vgl. Berg/Weber 2006: 17) oder kommen der unkritischen Haltung und neuen Studierendenmentalität zumindest entgegen (vgl. Winter 2009: 77f.; Bargel 2009c: 70). Es wird diskutiert, dass durch das gestufte Studiensystem und die damit verbundenen Regelungen, wie die Modularisierung, der Erwerb von Credit Points oder die Benotung von Leistungsnachweisen, Bachelor- und Masterstudierende zeitlich stark ausgelastet und so eingebunden seien, dass in Folge dessen das politische Engagement abnehmen könne. So sieht beispielsweise der Dachverband der Studierendenvertretungen FZS die Ursache für die veränderten Einstellungen in der straffen Organisation der neuen Studiengängen, die kaum mehr Zeit für politisches Engagement ließe (vgl. Deutsche Bildung 2009). Daher wird auch in wissenschaftlichen Debatten und Diskussionen sowie in Medienberichten insbesondere den Bachelor- und Masterstudierenden zugeschrieben,

angepasst, unkritisch und unengagiert zu sein. Die Deutsche Bildung (2009) beispielsweise titelt „Konsens statt Konfrontation? Creditpoints sammeln statt Demonstrieren?“.

Doch sind die Studierenden reformierter Studiengänge wirklich so teilnahmslos? Sprechen die Proteste gegen die Bologna-Reform nicht eine andere Sprache und lassen eine rege Beteiligung bzw. Teilnahmebereitschaft vermuten?

Ausgehend von diesen ambivalenten Tendenzen hinsichtlich der politischen Partizipation Studierender, untersucht die vorliegende Arbeit die zentrale Frage, wie stark die Protestakzeptanz innerhalb der heutigen Studentenschaft ausgeprägt ist. Vor allem sollen Studierende in Bachelor- und Masterstudiengängen im Fokus stehen, da diesen in der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion in besonders starkem Maße politisches Desinteresse, fehlendes Engagement und Apathie unterstellt werden. Es soll insbesondere untersucht werden, wie stark verschiedene Protestformen von den Studierenden, die einen neuen Abschluss anstreben, akzeptiert werden, welche Protestformen als Handlungsoptionen in Betracht gezogen und welche hingegen als ungeeignet zurückgewiesen werden.

Durch die Bologna-Reform ist nur ein Teil der Studierendenschaft mit veränderten Studienbedingungen konfrontiert. Parallel befinden sich an den Hochschulen nach wie vor Studierende, deren Studiengänge nicht von den Umgestaltungen im Zuge der Hochschulreform betroffen sind und die somit einen traditionellen Abschluss, wie das Diplom, den Magister oder das Staatsexamen anstreben. Daher soll der Frage nachgegangen werden, ob sich Studierende in modifizierten Studiengängen hinsichtlich der Bewertung verschiedener Kritikmöglichkeiten von ihren in traditionellen Studiengängen immatrikulierten Kommilitonen unterscheiden. Um einen möglichst detaillierten Einblick in das Protestpotential der Befragten zu erhalten, werden mittels Konfigurationsfrequenzanalyse statistische Protestakzeptanztypen ermittelt und dargestellt. Grundlage der Analyse bilden Daten des 11. Studierendensurveys, bundesweit erhoben von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz im Wintersemester 2009/2010. In dieser Untersuchung haben 7.590 Studierende deutscher Hochschulen in einem schriftlichen Fragebogen unter anderem Angaben zur Akzeptanz oder Ablehnung verschiedener Kritikformen erteilt (vgl. Multrus/Ramm/Bargel 2011: 66). Während zur Protestbeteiligung und -bereitschaft der Studierenden im Zuge der Studentenbewegung der 1968er Jahre eine Fülle an Literatur vorliegt, wurden die Haltungen der heutigen Studierendengeneration gegenüber dem politischen Protest bislang überwiegend im Zuge politischer Partizipationsstudien und damit eher am Rande thematisiert (vgl. z.B. Welker 2007; Sieh 2011). In den Vordergrund treten dabei vor allem die Untersuchungen der AG Hochschulforschung an der Universität Konstanz, die auf Grundlage des Studierendensurveys neben anderen Bereichen auch die studentische Protestbereitschaft in den Blick nehmen (vgl. u.a. AG Hochschulforschung, Universität Konstanz 1997; Bargel 2008: 43ff.; Bargel 2009b: 4, Bargel 2009c). Bislang erfolgte jedoch keine Analyse des Protestpotentials differenziert nach den jeweils angestrebten Studienabschlüssen. Diese Lücke versucht die vorliegende Arbeit zu schließen (für eine ausführliche Darlegung vgl. Rathmann 2011).

Die nachfolgenden Ausführungen konzentrieren sich vor allem auf die empirischen Befunde, insbesondere auf jene der Konfigurationsfrequenzanalyse und nehmen nur verkürzt Bezug auf theoretische und methodische Aspekte der eigenen Untersuchung.

2 Theoretische Rahmung

Politische Partizipation schließt nach Kaase alle Handlungen ein, „die Bürger freiwillig mit dem Ziel vornehmen, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen.“ (Kaase 1997: 160) Demnach umfasst der Terminus eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten, wobei sich das Spektrum der Aktionsformen im Zeitverlauf weiter ausdifferenziert und einem Wertewandel unterliegt. Die Ausweitung der Partizipationsmöglichkeiten der Bevölkerung spiegelt sich auch in den verschiedenen theoretischen und empirischen Studien wider, die nicht mehr nur auf Wahlakt und -entscheidung fokussiert sind, sondern verstärkt auch weitere Formen politischer Beteiligung miteinbeziehen. In der Literatur werden die verschiedenen Beteiligungsformen entsprechend den Kriterien der Verfasstheit, Legalität, Legitimität, Konventionalität und Direktheit systematisiert (vgl. u.a. Kaase 1997: 161ff; Gabriel/Völkl 2005: 530ff; Steinbrecher 2009: 39ff.). Politischer Protest als Teilaspekt politischer Partizipation zählt zu den unverfassten, direkten und unkonventionellen Beteiligungsarten. Die Zuordnung zu den Dichotomien der Legalität und Legitimität ist dabei abhängig von der jeweiligen Aktionsform. So haben sich Protestbekundungen zunehmend als Handlungsoption etabliert und können sich in sehr vielgestaltiger Form äußern. Als Protestereignis wird dabei jede „kollektive, öffentliche Aktion nicht-staatlicher Träger“ verstanden, die „Kritik oder Widerspruch zum Ausdruck bringt und mit der Formulierung eines gesellschaftlichen oder politischen Anliegens verbunden ist.“ (Rucht/Hocke/Ohlemacher 1992: 4) Insgesamt ist in Deutschland eine Zunahme der Protestneigung innerhalb der letzten Jahrzehnte, jedoch nicht unmittelbar in den letzten Jahren, zu verzeichnen. Gleichzeitig wurden die Formen der politischen Kritikäußerung „vielgestaltiger und variantenreicher“ (Rucht 2010: 6). Somit bestehen auch im Bereich der unkonventionellen Partizipationsarten verschiedene Möglichkeiten der weiteren Aufgliederung des Aktionsspektrums. Rucht (2006: 194f.) unterscheidet beispielsweise zwischen moderatem, demonstrativem, konfrontativem und gewaltförmigem Protest. Neidhardt und Rucht (2001: 53) schlagen eine Differenzierung in justizielle Formen, öffentlichen Einspruch, Veranstaltungsprotest, Störungen sowie Gewalt gegen Sachen oder Personen vor. Jedoch sind auch neue Form politischer Kritikäußerung, wie der Online- oder Cyberprotest über das Medium Internet, zu nennen (vgl. Rucht 2005).

Es gibt verschiedene Gruppen, die sich in besonders starkem Maße bzw. besonders häufig an Protestaktionen beteiligen. Dazu zählen nach Neidhardt und Rucht (2001: 49) neben den Arbeitnehmer/-innen auch die Studierenden. Die Zuschreibung einer hohen Protestaffinität beruht dabei vor allem auf sozio-ökonomischen Merkmalen, wie dem Alter oder dem Bildungsstand sowie auf der Möglichkeit der freien Zeiteinteilung oder guten Vernetzung. Hocke (2001: 209) schränkt jedoch ein, dass es keine konkreten Studien gäbe, die die Annahme, Studierende seien ein gesellschaftlicher „Unruhefaktor“, stützten.

Den Studierenden stehen in erster Linie die bereits genannten Formen der politischen Partizipation offen. Darüber hinaus eröffnet die Hochschule jedoch weitere spezifische Beteiligungsmöglichkeiten, beispielsweise im Rahmen der akademischen Selbstverwaltung. Diese ermöglichen u.a. das Bilden von Hochschulgruppen oder die Mitarbeit in zentralen Organen der Hochschule. Durch Wahlen können Studierende zudem die jeweiligen Studierendenvertreter in diesen Bereichen bestimmen. Diese verfassten und konventionellen Partizipationsformen im Hochschulbereich erfahren jedoch eine eher geringe Beteiligung (vgl. Bargel et al. 2009: 48). Stärkere Aufmerksamkeit erhalten hingegen, zumindest punktuell, die unverfassten und unkonventionellen Beteiligungsmöglichkeiten. Legitime Partizipationsformen stellen in diesem Zusammenhang beispielsweise das Verteilen von Flugblättern und anderem Informationsmaterial, das Abhalten von Teach-Ins oder die Initiierung von Arbeitsgruppen dar. Illegitime Formen der Teilnahme im universitären

Kontext umfassen Go-Ins, Sit-Ins oder Institutsbesetzungen. Diese gehen einher mit dem bewussten Missachten bestehender Regeln und dem vorsätzlichen Widersetzen bestehender Rollenerwartungen seitens der Universität. Eine Sonderrolle nimmt der Universitätsstreik ein, der in Anlehnung an den Arbeiterstreik, auf eine Beeinträchtigung der täglichen Abläufe an der Universität zielt. Zum Wirksamwerden ist dabei in der Regel eine Kombination des Streiks mit anderen Protestformen erforderlich (vgl. Wienhaus 2011: 20f.). Die Vielseitigkeit und Kreativität studentischen Protests verdeutlicht auch das 2005 erschienene Handbuch zur studentischen Protestorganisation, welches auch eine umfangreiche Ideen- und Beispielsammlung möglicher Aktionen enthält (vgl. Landsberger et al. 2005: 60ff.). Als traditionelle Protestformen werden hierbei unter anderem Demonstrationen, Kundgebungen, Flugblatt-, Plakat- und Spucki-Aktionen angeführt. Weiterhin werden Info-Veranstaltungen und oppositionelle Medienarbeit in Zeitungen, Zeitschriften, Radios und Archiven, nicht-militante Blockaden, Besetzungen und Störaktionen, Boykott-Kampagnen sowie öffentliche Vorlesungen, autonome Seminare und Bildungsarbeit aufgelistet (vgl. ebd.: 31). Im Zuge des Bundesweiten Bildungstreiks im Jahr 2009 fanden verstärkt traditionelle Protestformen wie Kundgebungen und Demonstrationen aber auch Hörsaal- und Institutsbesetzungen statt (vgl. u.a. Burchard/Kixmüller, 2009; Lee, 2009; HRK, o.J.). Darüber hinaus wurden zudem ungewöhnlichere Aktionen, wie Schlafdemonstrationen oder „Sleep-Ins“ initiiert, die zwar größtenteils auch auf die traditionellen Formen zurückgreifen, diese jedoch zusätzlich modifizieren oder erweitern. Grottian, Kolain und Zimmermann (2009: 1) sprechen daher von einem Zusammenspiel von gängigen Protestmöglichkeiten und Formen des zivilen Ungehorsams. Sie stellen weiterhin dar, dass die Proteste demokratisch und dezentral angelegt waren, weshalb es sich um einen „Streik der vielen tausend Gesichter“ (ebd.) handelte. Zudem wird am Beispiel des Bildungstreiks deutlich, dass das Internet zu einem zentralen Instrument der studentischen Proteste geworden ist und die traditionellen Kommunikationsmittel, wie Flugblätter und Vollversammlungen, zwar nicht ablöst, doch aber ergänzt. Sie schränkt jedoch ausgehend von den Teilnehmerzahlen an Protestaktionen in Frankfurt am Main ein, dass nur ein kleiner Teil der Studierenden „verlässlich, flächendeckend und mit hohem Organisationsvermögen politische Mitgestaltungsansprüche an die Universität [...] richte[t]“ (Sieh 2011: 39). Lee (2009) verdeutlicht darüber hinaus, dass unbefristete Streiks für Studierende in Bachelor-Fächern kaum möglich seien, da das längere Versäumen der Lehrveranstaltungen aufgrund der straffen Stundenpläne zu einer erheblichen Verzögerung des Studienverlaufs führen könne. Vielfach wurde daher die Annahme geäußert, dass gerade unter Studierenden neuer Studiengänge kein breites Fundament für Proteste vorliege. Schließlich ist zu beachten: „Für Proteste gibt es keine Credit Points“ (Schultz, 2009).

Im Zuge der Hochschulsozialisation nimmt die Hochschule als Umwelt unmittelbaren Einfluss auf die Werthaltungen und Verhaltensdispositionen der Studierenden (vgl. Hurrelmann 2002: 187f.). Durch die Umstellung der Studiengänge auf die gestufte Studienstruktur mit den neuen Abschlüssen Bachelor und Master sowie den damit einhergehenden Maßnahmen haben sich die Rahmenbedingungen des Studierens grundlegend gewandelt. Die neuen Studiengänge wurden vielfach dahingehend kritisiert, dass sie u.a. durch Einschränkung der Freiräume, die Studierenden nicht mehr in dem Maße zur autonomen Studien- und Lebensgestaltung, politischen Partizipation und kritischen Denkweisen befähigen, wie dies in traditionellen Studiengängen der Fall war.

Treffen also Protestaktionen insbesondere bei Bachelor- und Masterstudierenden auf wenig Akzeptanz und Beteiligungsbereitschaft? Distanzieren sich Angehörige des neuen Studiensystems stärker von Protestaktivitäten als ihre Kommilitonen in traditionellen Studiengängen?

3 Methodische Vorgehensweise

Ziel der Arbeit ist es, die Bereitschaft Studierender zu unkonventioneller politischer Partizipation im Wintersemester 2009/2010 zu analysieren. Da Studierende keinen homogenen Personenkreis darstellen, sollen verschiedene Teilgruppen näher untersucht werden. Die empirische Bearbeitung der zentralen Problemstellung erfolgt in vier Schritten:

- 1) Zunächst steht die Protestakzeptanz bzw. das vorhandene Protestpotential der Bachelor- und Masterstudierenden im Mittelpunkt. Dabei soll näher bestimmt werden, welche Protestformen für diese Gruppe Handlungsoptionen zur Äußerung von Kritik darstellen und welche sie nicht bereit sind zu akzeptieren. Studierende können aus einer Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten auswählen, um Kritik an hochschulpolitischen Ereignissen zu äußern. Das Repertoire der Formen differenziert sich dabei immer weiter aus und insbesondere Arten des Online-Protestes gewinnen an Bedeutung. Daher ist fraglich wie stark die Akzeptanz der „klassischen“ Formen (z.B. Flugblätter oder Demonstrationen) ausgeprägt ist.
- 2) Darauf aufbauend, werden Studierende in neuen Studiengängen jenen in traditionellen gegenübergestellt. Äußern Bachelor- und Masterstudierende hinsichtlich der einzelnen Kritikmöglichkeiten andere Sichtweisen als ihre Kommilitonen in Diplom-, Magister-, und Staatsexamensstudiengängen? Welche Gruppe zeigt in der Summe eine höhere Protestakzeptanz?
- 3) Anschließend wird thematisiert, welche Rolle weiteren Wirkungsfaktoren in Bezug auf die Protestbereitschaft zukommt. Insbesondere stehen hierbei die Einflussgrößen Geschlecht, politischer Standort, Hochschulart, Hochschulse semester, Region und Fachrichtung im Mittelpunkt. Dabei wird jeweils erneut zwischen Studierenden in gestuften und herkömmlichen Studiengängen differenziert.
- 4) Im darauffolgenden Teil der Analyse wird eine andere Sichtweise auf das Antwortverhalten der Befragten eingenommen. Es soll untersucht werden, ob es Studierende gibt, die alle Formen des Protestes als annehmbar erachten oder aber sich völlig protestabstinent zeigen. Mit Hilfe der Methode der Konfigurationsfrequenzanalyse sollen statistische Protestakzeptanztypen identifiziert werden. Hierbei sind vor allem folgende Fragen zu klären: Lassen sich statistische Typen auffinden, die sich durch ein spezifisches Repertoire an akzeptierten Protestformen auszeichnen? Wie lässt sich ihre potentielle Protestbereitschaft beschreiben? Welche und wie viele Protestformen werden dabei kombiniert? Gibt es Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Typen?

Es sollen dabei wiederum neue und traditionelle Studierende gesondert betrachtet werden, um Aufschluss über mögliche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede beider Gruppen zu erhalten. Bilden Bachelor- und Masterstudierenden andere Protesttypen als ihre Kommilitonen in auslaufenden Studiengängen? Welche Typen treten jeweils besonders in den Vordergrund? Existieren Spezialtypen, die nur bei einer der beiden Studierendengruppen vorzufinden sind?

Die Gruppe der Studierenden verdient aus verschiedenen Gründen besondere Beachtung. Zum einen ist der Anteil von Ausbildung im Hochschulwesen in den vergangenen Jahren deutlich angestiegen. Die Studienanfängerquote liegt im Wintersemester 2009/2010 bei 43 Prozent. Im Vergleich dazu betrug der Anteil der Studienanfänger/-innen an der gleichaltrigen Bevölkerung im Vorjahr 2008 noch 40 Prozent und vor zehn Jahren, im Wintersemester 1999/2000, lediglich 31 Prozent (vgl. Statistisches Bundesamt 2010: 11). Zum anderen kommt Studierenden sowie ihren spezifischen Handlungsmustern und Orientierungen eine wichtige Rolle in der Gesellschaft zu. Sie bilden einen großen Teil der künftigen Funktionselite. In Demokratien werden soziale Positionen in Abhängigkeit der Leistung, auf Grundlage von Bildungs- und Ausbildungsqualifikationen, besetzt (vgl. Kiel 1996: 13).

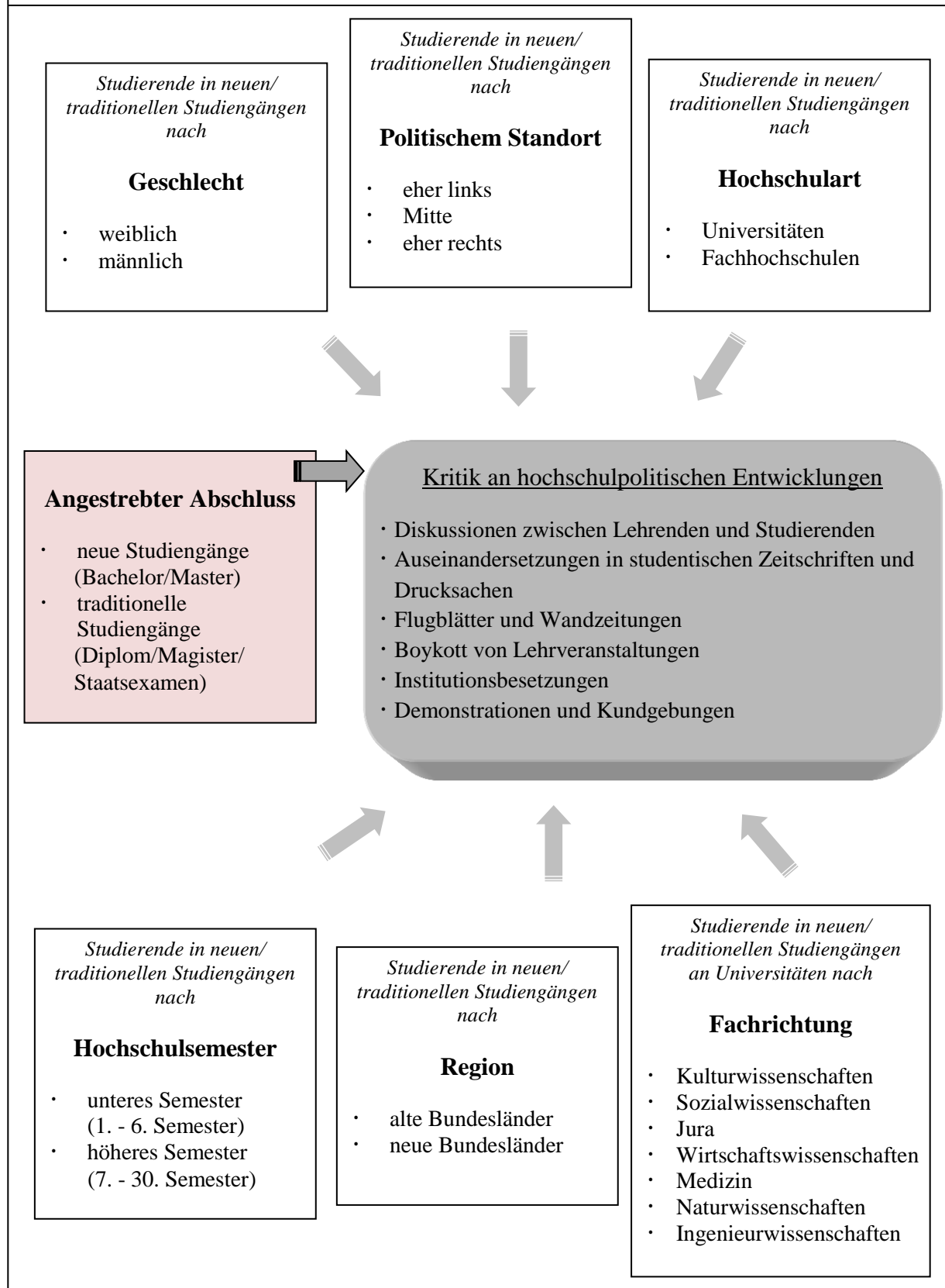
Studierende bestimmen dadurch die zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklungen maßgeblich mit. Somit erscheint es sinnvoll, ihre Sichtweise auf einen spezifischen Aspekt politischer Partizipation, den des politischen Protests, näher in den Blick zu nehmen.

Die vorliegende Untersuchung ist eine Sekundäranalyse, welche sich auf Daten des bundesweiten Studierenden surveys der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz stützt. Die Grundgesamtheit des Studierenden surveys bilden Studierende an Universitäten, Fachhochschulen und früheren Gesamthochschulen in Deutschland (vgl. Multrus/Bargel/Ramm, 2005). In der Stichprobe sind 15 Universitäten und zehn Fachhochschulen vertreten. Davon befinden sich 17 der einbezogenen Hochschulen in den alten Bundesländern, 8 Hochschulen sind in den neuen Ländern angesiedelt. Die Auswahl der zu befragenden Studierenden folgt dem Zufallsverfahren. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Befragten im Wintersemester 2009/2010 auf 7.590 Personen. Dies stellt einen Rücklauf von 27,8 Prozent dar. Innerhalb der Stichprobe stimmen die Verteilungen der Befragten nach soziodemografischen Merkmalen mit Angaben der Hochschulstatistik überwiegend überein (vgl. AG Hochschulforschung, 2010).

Im Folgenden liegt der Fokus auf dem ausgewählten Aspekt der Bewertung verschiedener Protestformen. Der Studierenden survey erfasst Angaben der Studierenden zu sechs Möglichkeiten der Kritikäußerung: Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden, Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen, Flugblätter und Wandzeitungen, Boykott von Lehrveranstaltungen, Institutionsbesetzungen sowie Demonstrationen und Kundgebungen. Dabei konnten die Befragten anhand einer dreistufigen Skala entscheiden, ob sie diese grundsätzlich akzeptieren, nur in Ausnahmefällen für zulässig erachten oder sie grundsätzlich ablehnen. Die Art der Frageformulierung bezieht sich speziell auf Entwicklungen im hochschulpolitischen Kontext (vgl. Bargel 2008: 45). Erfasst wird somit die *Protestakzeptanz* der Studierenden. Dabei handelt es sich streng genommen lediglich um eine mögliche Verhaltensabsicht, da eine Protestform zwar bei anderen Personen akzeptiert werden kann, aber nicht gleichzeitig auch für das eigene Handeln als geeignet empfunden werden muss. Dennoch bildet die Akzeptanz die Voraussetzung für die eigene *Protestbereitschaft*, also die tatsächliche Verhaltensabsicht. Bargel verdeutlicht, dass sich die Bereitschaft zu Protest und zu aggressiven Formen der Auseinandersetzung genauer durch die studentische Akzeptanz dieser Kritikmöglichkeiten erfassen lasse (vgl. Bargel 2008: 43). Weiterhin ist zwischen der Protestbereitschaft und der Protestteilnahme bzw. dem Protestverhalten zu differenzieren. Es kann davon ausgegangen werden, dass bestimmte Protestformen nur dann praktiziert werden, wenn auch die entsprechende Bereitschaft zu dem Verhalten vorliegt. Eine hohe Affinität zu einer bestimmten Partizipationsart ist eine bedeutende Voraussetzung für die tatsächliche Beteiligung. Da die entsprechende Handlung jedoch zudem von einer Vielzahl situationsabhängiger Faktoren beeinflusst wird, übersteigt das Ausmaß der Verhaltensbereitschaften zumeist das der Aktivitäten (vgl. Gaiser/de Rijke 2000: 270f.; Schneider 1995: 303). Für die Fokussierung auf Verhaltensbereitschaften statt Verhaltensweisen spricht, dass gerade Jugendliche und junge Erwachsene sich nur selten bereits in starkem Maße politisch beteiligt haben bzw. kaum umfangreiche Gelegenheiten zur politischen Partizipation, speziell zu Protestaktionen, hatten (vgl. Schneider 1995: 302f.). Zudem ergibt sich aus der Frage nach tatsächlicher Aktivität gerade im Bereich illegitimer und illegaler Handlungsweisen das Problem, dass die Befragten möglicherweise zu nicht wahrheitsgemäßem Antworten tendieren und die Protestbeteiligung somit kaum verlässlich erfasst werden kann (vgl. Infratest Wirtschaftsforschung 1980: 43; Rucht 2010: 5). Grundlage der nachfolgenden Auswertungen bilden somit nicht tatsächlich vorgenommenen Handlungen oder Verhaltensabsichten, sondern Verhaltensprädispositionen. Die Akzeptanz bestimmter Verhaltensweisen der Kritikäußerung liefert bei der Gruppe der Studierenden genaueren

Aufschluss über das vorhandene Protestpotential, welches sich künftig unter bestimmten Umständen in Aktivität übersetzen kann.

Abb. 1: Das operationale Modell der eigenen Untersuchung



Im Rahmen der Analyse werden die Studierenden je nach angestrebtem Abschluss zusammengefasst (vgl. Abb. 1). Die Gruppe der Studierenden in neuen Studiengängen bilden Befragte, die den Bachelor- oder Mastergrad anstreben. Personen, die in einem Studiengang immatrikuliert sind, der mit dem Diplom, Magister oder dem Staatsexamen abschließt, werden zu Befragten in traditionellen Studiengängen zusammengefasst. Unberücksichtigt bleiben Studierende, die promovieren oder einen sonstigen Abschluss, wie beispielsweise eine kirchliche Abschlussprüfung, anstreben. Weiterhin sollen die Sichtweisen von Studierenden differenziert nach politischem Standort, Hochschulart, bisheriger Studiendauer, Region und Fachrichtung analysiert werden. Die Differenzierung zwischen neuen und traditionellen Studiengängen zieht sich durch die gesamte empirische Auswertung. Der Betrachtung weiterer Einflussgrößen wird daher ebenfalls diese Unterscheidung zugrunde gelegt.

Dabei ist anzumerken, dass die Vergleichbarkeit der beiden Gruppen aufgrund der unterschiedlichen Studienstruktur nur begrenzt gegeben ist (vgl. Bargel et al. 2009:18). Die beiden Personenkreise weichen auch in weiteren wichtigen Merkmalen, wie der Semesterzahl oder dem Alter, voneinander ab, wobei sich Studierende der traditionellen Studiengänge eher in höheren Semestern befinden und damit auch ein höheres Alter aufweisen als Bachelor- und Masterstudierende. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich im Wintersemester 2009/2010 nur noch ein kleiner Teil neu in Diplom- oder Masterstudiengang eingeschrieben hat, da diese nach und nach auf die neue Studienstruktur umgestellt wurden. Weiterhin ist zu beachten, dass die Umstellung des Studienangebotes an verschiedenen Hochschularten sowie innerhalb der einzelnen Fachdisziplinen unterschiedlich weit vorangeschritten ist. So haben die Fachhochschulen ihr Angebot bereits in stärkerem Maße den Vorgaben der Bologna-Reform angepasst als die Universitäten. Zudem sind Fachdisziplinen wie Medizin und Rechtswissenschaften bisher kaum von den Umstrukturierungen betroffen, während die Einführung der gestuften Studiengänge beispielsweise in der Fächergruppe Wirtschaftswissenschaften weit vorangeschritten ist (vgl. Multrus/Ramm/Bargel 2011: 5). Daher ist eine differenzierte Auswertung nach weiteren Merkmalen, wie der Hochschulart, Semesterzahl und der Fächergruppe, sinnvoll.

Im Wintersemester 2009/2010 sind 52 Prozent aller im Studierendensurvey befragten Studierenden in gestuften Studiengängen immatrikuliert, davon der überwiegende Teil (84 Prozent) in Bachelor-Studiengängen. 45 Prozent streben hingegen einen traditionellen Abschluss an. Lediglich 3 Prozent der Studierenden geben an, einen sonstigen Abschluss, wie eine kirchliche Abschlussprüfung oder eine Promotion, erzielen zu wollen. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf die 7.337 Befragten, die in neuen oder traditionellen Studiengängen immatrikuliert sind.

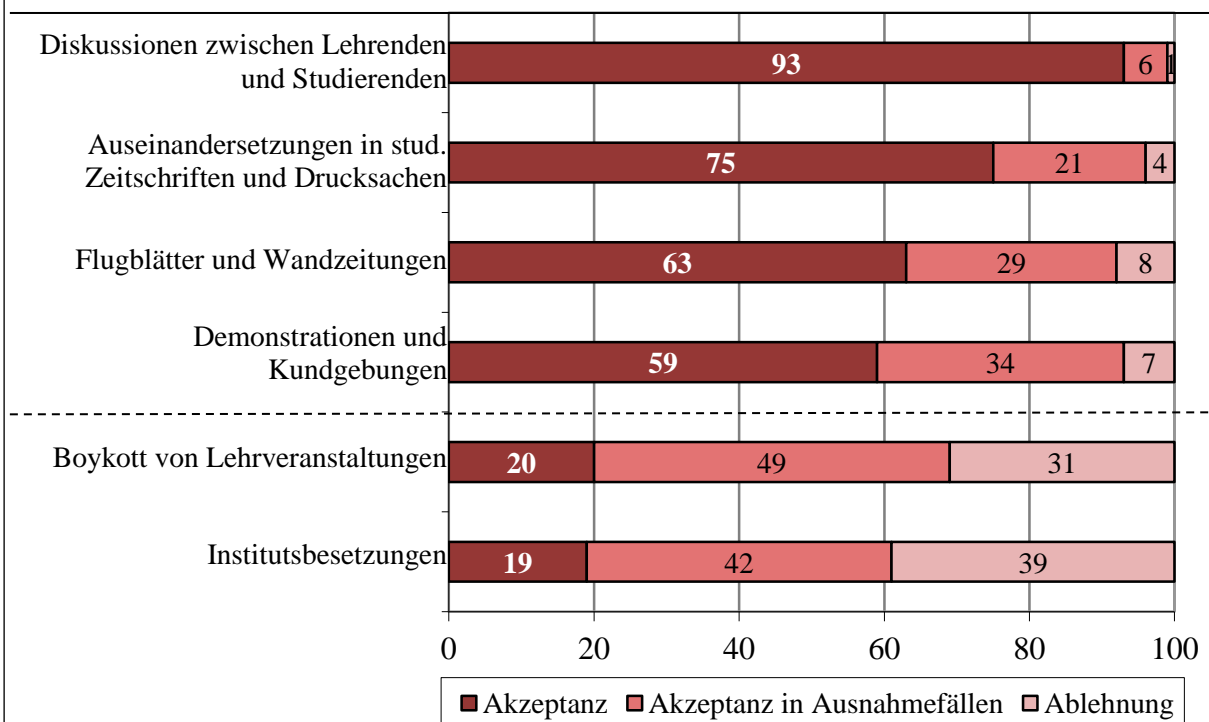
4 Empirische Befunde

4.1 Protestakzeptanz Studierender in neuen und traditionellen Studiengängen

4.1.1 Einschätzungen von Bachelor- und Masterstudierenden

Nachfolgend soll dargestellt werden, welche Kritikmöglichkeiten an hochschulpolitischen Entwicklungen Studierende neuer Studiengänge eher befürworten, welche sie ablehnen und welche Protestformen sie nur in Ausnahmefällen als geeignet ansehen. Zunächst wird ersichtlich, dass Bachelor- und Masterstudierende die verschiedenen Kritikformen unterschiedlich stark akzeptieren. Vor allem die moderateren Protestformen erhalten dabei eine hohe Zustimmung (vgl. Abb. 2). Fast alle Befragten beurteilen *Diskussionen zwischen den Lehrenden und den Studierenden* als ein geeignetes Mittel, um Unmut zu äußern. Lediglich 6 Prozent erachten Diskussionen nur in Ausnahmefällen für legitim und nur ein Prozent der Studierenden lehnt diese Kritikform gänzlich ab.

Abb. 2: Protestakzeptanz von Bachelor- und Masterstudierenden (N 3.919). Prozentverteilungen.^a



^a Das Antwortformat ist dreistufig skaliert: 1 „akzeptiere ich grundsätzlich“, 2 „nur in Ausnahmefällen“, 3 „lehne ich grundsätzlich ab“.

Quelle: 11. Studierendensurvey, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz, 2009/2010.

Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen werden ebenso mehrheitlich akzeptiert. Gut drei Viertel der in gestuften Studiengängen Immatrikulierten hält diese Ausdrucksform für geeignet, um Kritik an hochschulpolitischen Tendenzen zu äußern. Jeder Fünfte akzeptiert diese Protestform hingegen nur in Ausnahmefällen. Gänzlich abgelehnt werden Auseinandersetzungen in Zeitschriften und Drucksachen jedoch nur von

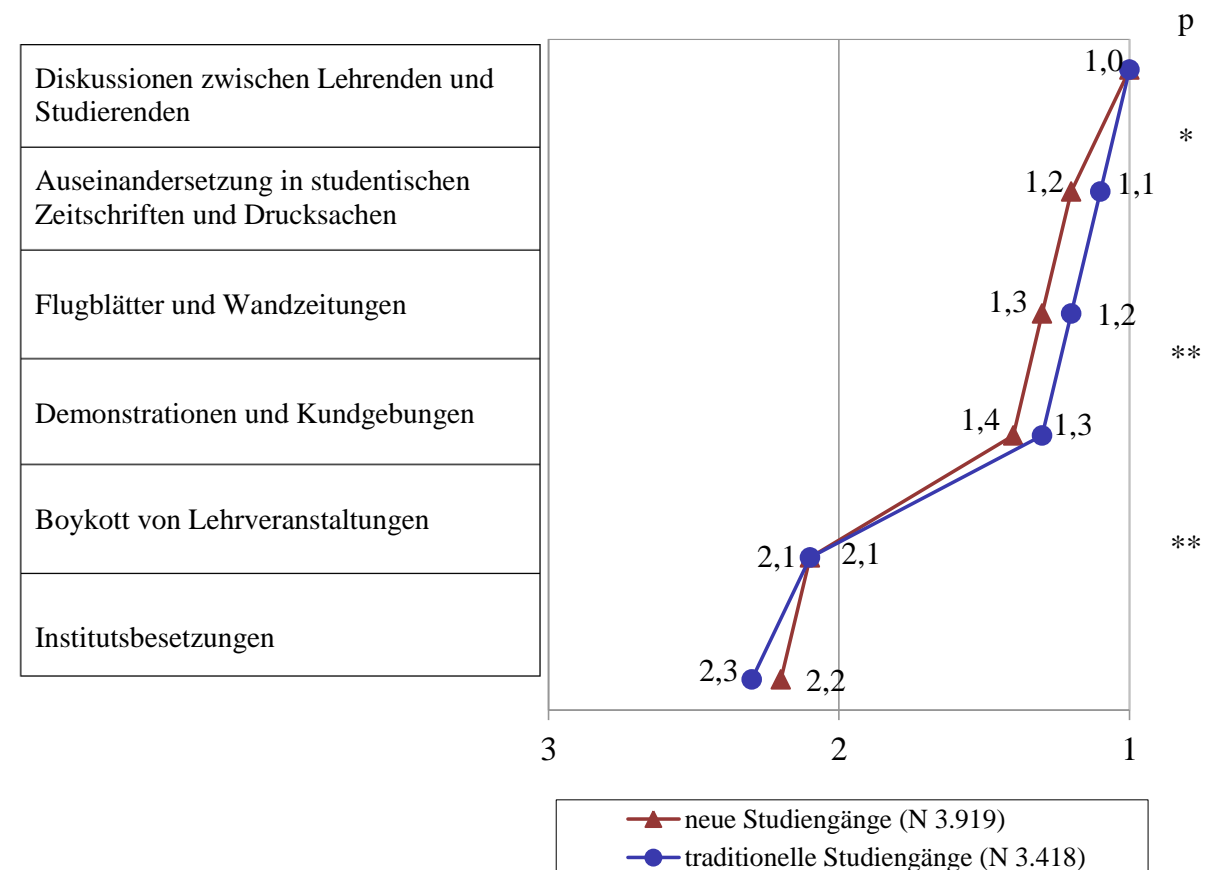
einem sehr kleinen Teil der Studentinnen und Studenten. Etwas verhaltener, aber dennoch mehrheitlich, fällt die Zustimmung in Bezug auf *Flugblätter und Wandzeitungen* aus. Nahezu zwei Drittel erkennen diese Art der Kritik grundsätzlich an. Für drei von zehn Personen ist sie hingegen nur in Ausnahmefällen legitim. 8 Prozent der Studierenden in neuen Studiengängen sind grundsätzlich gegen das Anfertigen von Flyern und Postern zu Protestzwecken. Für *Demonstrationen und Kundgebungen* spricht sich nur noch die knappe Mehrheit der Befragten aus. Ein Drittel akzeptiert diese Protestform hingegen nur ausnahmsweise, während 7 Prozent sie gänzlich ablehnen. Die deutlich offensiveren Formen des Protestes, Boykott von Lehrveranstaltungen und Institutsbesetzungen, finden bei den Bachelor- und Masterstudierenden keine mehrheitliche Unterstützung. Kritikäußerungen durch den *Boykott von Lehrveranstaltungen* akzeptiert lediglich ein Fünftel der Studierenden, während rund die Hälfte dieser Gruppe nur in Ausnahmefällen dafür zu gewinnen ist. Jeder Dritte distanziert sich deutlich davon. *Institutsbesetzungen* werden ebenfalls nur von jedem Fünften befürwortet. Gut vier von zehn Studierende sind nur unter bestimmten Umständen bereit, diese Protestform zu akzeptieren. Ein nahezu ebenso großer Anteil missbilligt die Besetzung von Instituten hingegen gänzlich.

4.1.2 Differenzen zwischen Studierenden in neuen und traditionellen Studiengängen

Die Beurteilung der diversen Protestformen variiert zwischen Studierenden in Bachelor- und Masterstudiengängen und solchen, die in Magister-, Diplom- oder Staatsexamensstudiengängen immatrikuliert sind. In vier von sechs Aspekten zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den beiden Teilstichproben (vgl. Abb. 3), wenngleich die Differenzen eher gering sind. Besonders deutliche Unterschiede treten bei jenen Kritikformen zutage, die eine hohe Akzeptanz von beiden Gruppen erfahren. Am stärksten differieren die Befragten hinsichtlich der Beurteilung von *Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen*. Während 75 Prozent der Studierenden neuer Studiengänge diese Form der Kritik befürworten, fällt die Akzeptanz bei Studierenden der traditionellen Studienstruktur mit 82 Prozent deutlich stärker aus. Weiterhin legitimiert jeder Fünfte der Bachelor- und Masterstudierenden, jedoch nur jeder Sechste in herkömmlichen Studiengängen, die Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen lediglich in Ausnahmefällen. Damit fällt die Ablehnung innerhalb dieser Gruppe im Vergleich zu Diplom-, Magister- und Staatsexamensstudierenden doppelt so hoch aus. Auch bei der Beurteilung von *Flugblättern und Wandzeitungen* zu Protestzwecken treten signifikante Differenzen auf. Dabei zeigen sich mit einem Median von 1,2 erneut die traditionellen Studentinnen und Studenten aufgeschlossener gegenüber Kritik. Gut zwei Drittel von ihnen konstatieren, dass Flyer und Poster geeignete Mittel sind, um Protest zu äußern. Weiterhin erachtet gut jeder Vierte diese Kritikform in Ausnahmefällen für angebracht. Mit einem Median von 1,3 zeigen sich Bachelor- und Masterstudierende etwas reservierter gegenüber dieser Protestform. Nur 63 Prozent von ihnen halten diese Möglichkeit der Kritik für angebracht. Nahezu drei von zehn Befragte dieser Gruppe legitimieren sie in Ausnahmefällen. Auf grundsätzliche Ablehnung stößt das Anfertigen von Flyern und Wandzeitungen bei 8 Prozent der Studierenden in modernisierten Studiengängen. In ähnlicher Weise, wenngleich geringfügig abgeschwächt, gilt diese Tendenz auch für die Protestäußerung in Form von *Demonstrationen und Kundgebungen*. Hierbei bestehen signifikante Unterschiede zwischen den beiden Teilstichproben. Erneut tendieren Studierende in alten Studiengängen mit einem Median von 1,3 eher zur Akzeptanz dieser Kritikform als ihre Kommilitonen in gestuften Fächern, welche einen Median von 1,4 aufweisen. 62 Prozent der Befragten ersterer Gruppe halten Demonstrationen und Kundgebungen zur Anprangerung von Entwicklungen in der Hochschulpolitik für annehmbar. Annähernd sechs von zehn Studierende der reformierten Studienstruktur gehen mit dieser Einschätzung konform. Dementsprechend distanzieren sich

41 Prozent der Befragten in neuen Studiengängen von Demonstrationen und Kundgebungen und erachten diese Protestform höchstens in Ausnahmefällen für annehmbar. Diese überwiegend ablehnende Haltung nehmen hingegen lediglich 38 Prozent ihrer Kommilitonen ein, die ein Diplom, den Magister oder ein Staatsexamen anstreben.

Abb. 3: Verschiedene Protestformen in der Sicht von Studierenden in neuen und traditionellen Studiengängen (N 7.337). Mediane.^a



^a Das Antwortformat ist dreistufig skaliert: 1 „akzeptiere ich grundsätzlich“, 2 „nur in Ausnahmefällen“, 3 „lehne ich grundsätzlich ab“, * $p \leq 0.05$, ** $p \leq 0.01$ (Mediantest).

Quelle: 11. Studierendensurvey, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz, 2009/2010.

In Bezug auf *Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden* bestehen nur sehr geringe, aber dennoch signifikante, Differenzen. In diesem Bereich fällt die Zustimmung Studierender modularisierter Studiengänge im Vergleich zu ihren Kommilitonen in alten Studiengängen ebenfalls etwas zurückhaltender aus. Hinsichtlich der Akzeptanz des *Boycotts von Lehrveranstaltungen* und *Institutsbesetzungen* als Möglichkeit um Kritik zum Ausdruck zu bringen, unterscheiden sich die Studierenden hingegen nicht signifikant voneinander. Beide Gruppen lehnen diese Arten des Protests gleichermaßen mehrheitlich ab. Das Gesamtniveau der Protestakzeptanz ist bei beiden Gruppen deutlich unterhalb der theoretischen Skalenmitte angesiedelt. Da das Antwortformat vom positiven zum negativen Pol formuliert ist, akzeptieren die Studierenden folglich in der Summe die genannten Protestformen überwiegend. Mit einem Summenscore von 9,1 fällt die Befürwortung bei Studierenden in

herkömmlichen Studiengängen dabei signifikant höher aus, als bei Befragten der reformierten Studienstruktur (Summenscore 9,3).¹

Zusammenfassend ist festzustellen, dass bei beiden Gruppen folglich deutliche Protestpotentiale bestehen, die unter gegebenen Umständen mobilisiert werden könnten. Dabei werden jedoch sowohl von Angehörigen der zweiphasigen Studienstruktur als auch von Personen in tradierten Studiengängen vornehmlich die legalen Formen akzeptiert. Mit steigender Aggressivität der Kritikformen verringert sich die Zahl jener Personen, die ihre vorbehaltlose Zustimmung aussprechen.

4.2 Bedeutung weiterer Einflussfaktoren auf die Protestbeurteilung

Neben dem angestrebten Abschluss weisen weitere Faktoren eine Relevanz für die Beurteilung der Protestarten auf. Diese werden im Folgenden überblicksartig skizziert.

Studierende verschiedenen *Geschlechts* differieren in allen sechs Aspekten sowie in der Summe signifikant voneinander. Besonders aufgeschlossen gegenüber der Äußerung von Kritik votieren die Studentinnen in traditionellen Studiengängen. Doch auch in dem gestuften Studienmodell konstatieren Frauen eine stärkere Befürwortung als Männer. Am ablehnendsten urteilen männliche Befragte, die in Bachelor- oder Masterprogrammen immatrikuliert sind. Die zweifaktorielle, sequenzielle Varianzanalyse mit den Faktoren 'Studiengang' und 'Geschlecht' und dem Kriterium 'Protestakzeptanz (Summenscore)' erbringt zwei signifikante Effekte: Zum einen ist der angestrebte Abschluss von eigenständiger Bedeutung ($p=0,01$; $df=1$; $F=10,37$). Die Variable erklärt jedoch nur 0,14 Prozent der Varianz. Zum anderen liefert auch das Geschlecht einen signifikanten Effekt ($p=0,000$; $df=1$; $F=38,93$). Die erklärte Varianz beträgt hier 0,53 Prozent.

Zudem liegen Beziehungen zwischen dem *politischen Standort* der Befragten und ihrer Protestakzeptanz vor. Auch hier unterscheiden sich die verschiedenen Gruppen in allen Einzelaspekten sowie in der Summe signifikant voneinander. Besonders protestaffin urteilen jene Studierenden, die sich im eher linken Bereich des politischen Spektrums verorten. Sowohl in neuen als auch in alten Studiengängen sind Personen, die sich eher rechts positionieren am ablehnendsten gegenüber den möglichen Formen zur Übung von Kritik an hochschulpolitischen Entwicklungen. Studierende, die sich in der Mitte des links-rechts-Kontinuums sehen, nehmen auch bei der Akzeptanz von Protest eine mittlere Position zwischen den Einschätzungen ihrer eher linken und eher rechten Kommilitonen ein. Auffällig ist zudem, dass die Differenzen zwischen den verschiedenen Studierendengruppen umso deutlicher werden, je aggressiver die zu beurteilende Protestform ist. Bei Institutsbesetzungen gehen die Einschätzungen der Studierenden gemessen am Median am stärksten auseinander. In der Summe stellen eher linke Studierende in traditionellen Studiengängen die Gruppe mit dem größten Protestpotential dar. Eher rechte Studierende in neuen Studiengängen äußern sich am zurückhaltendsten. Die zweifaktorielle, sequenzielle Varianzanalyse mit den Faktoren 'Studiengang' und 'politischer Standort' und dem Kriterium 'Protestakzeptanz (Summenscore)' verweist auf zwei signifikante Effekte: Auch hier ist der angestrebte Abschluss von eigenständiger Bedeutung ($p=0,05$; $df=1$; $F=4,38$), erklärt jedoch nur 0,08 Prozent der Varianz. Weiterhin ist ein signifikanter Effekt durch den politischen Standort der Studierenden zu verzeichnen ($p=0,000$; $df=1$; $F=471,91$). Die erklärte Varianz liegt hierbei deutlich höher und beläuft sich auf 8,15 Prozent.

¹ Wertebereich des Summenscores: 6-18; 6 = in allen Items „akzeptiere ich grundsätzlich“, 18 = in allen Items „lehne ich grundsätzlich ab“ gewählt.

Des Weiteren spielt die *Hochschulart* für die Beurteilung der Kritikmöglichkeiten eine zentrale Rolle. Studierende in modernisierten und tradierten Studiengängen an Universitäten und Fachhochschulen unterscheiden sich ebenfalls in allen sechs Einzelaspekten sowie in der Summe voneinander. Dabei liegen vor allem Differenzen zwischen den beiden Hochschularten vor. Jeweils zeigen sich Studierende, gleich welchen Abschluss sie anstreben, an Universitäten eher bereit die Protestformen zu legitimieren. Die höchste Protestakzeptanz weisen in der Summe Bachelor- und Masterstudierende an Universitäten auf. Am ablehnendsten votieren Studierende der gestuften Studienstruktur an Fachhochschulen. Es verdeutlicht die zweifaktorielle, sequenzielle Varianzanalyse mit den Faktoren 'Studiengang' und 'Hochschulart' und dem Kriterium 'Protestakzeptanz (Summenscore)' zwei signifikante Effekte: Hierbei erklärt die Variable 'angestrebter Abschluss' 0,14 Prozent der Varianz ($p=0,01$; $df=1$; $F=10,13$). Auch liefert die Hochschulart einen signifikanten Effekt ($p=0,000$; $df=1$; $F=132,03$). Die erklärte Varianz beträgt hier 1,78 Prozent.

Darüber hinaus besitzt das *Hochschulsemester*, in dem sich die Befragten befinden, eine Bedeutung für die Beurteilung der Protestformen. Dabei zeigen sich Diplom-, Magister- und Staatsexamensstudierende in höheren Semestern mit Ausnahme von Institutsbesetzungen bei allen Kritikformen deutlich stärker aufgeschlossen als ihre Kommilitonen in unteren Semestern. In reformierten Studiengängen ist dies in drei der sechs Möglichkeiten der Fall. In der Summe differieren die verschiedenen Gruppen hingegen nicht signifikant voneinander. In Bezug auf die Region unterschieden sich die Gruppen der Studierenden in fünf der sechs Aspekte signifikant. Dabei zeichnen sich jedoch keine einheitlichen Tendenzen ab. Zwischen den Studierenden der alten und neuen Bundesländer treten nur geringe Unterschiede zutage, deutlicher ist der Abstand zu Studierenden des anderen Studienmodells der gleichen Region. In der Summe zeigen sich zwischen den Gruppen hingegen keine Differenzen.

An Universitäten differieren Studierende neuer und traditioneller Studiengänge verschiedener *Fachrichtungen* hinsichtlich der Beurteilung bei allen sechs Protestformen sowie in der Summe signifikant voneinander. Unterschiede zeichnen sich dabei vor allem zwischen den Fächergruppen und weniger zwischen Studierenden ab, die innerhalb der gleichen Disziplin einen unterschiedlichen Abschluss anstreben. Besonders protestaffin äußern sich jeweils Befragte der Sozialwissenschaften, gefolgt von Studierenden der Kulturwissenschaften, der Naturwissenschaften und der Ingenieurwissenschaften. Am ablehnendsten stehen den Kritikmöglichkeiten Studierende der Wirtschaftswissenschaften gegenüber. Innerhalb dieser Disziplin weisen zudem die Studierenden neuer Studiengänge ein höheres Protestpotential als ihre Kommilitonen auf, die einen traditionellen Abschluss anstreben. Innerhalb der Sozialwissenschaften zeigt sich hingegen ein entgegengesetzter Trend. Diese Entwicklungen, die stärkere Protestaffinität neuer Wirtschaftswissenschaftler/-innen und die etwas geringere Zustimmung von Bachelor- und Masterstudierenden der Sozialwissenschaften führen dazu, dass sich in neuen Studiengängen die beiden Disziplinen weniger stark unterscheiden, als dies in traditionellen Studiengängen der Fall ist. Somit nähern sich Studierende verschiedener Fachrichtungen hinsichtlich ihrer Beurteilung von Protest etwas an. Die Fächergruppen Medizin und Jura nehmen eine Sonderrolle ein. In diesen Disziplinen streben bisher nur wenig Studierende einen der neuen Abschlüsse an, weshalb ein Vergleich zwischen neuen und traditionellen Studierenden innerhalb dieser Fächergruppen kaum Aussagekraft besitzt.

In der Gesamtschau zeigt sich, dass die Faktoren Geschlecht, politischer Standort sowie Hochschulart für die Beurteilung von Protest eine höhere Relevanz aufweisen, als die Zugehörigkeit zu der Gruppe der Studierenden mit angestrebtem neuen bzw. traditionellen Abschluss. Besonders tritt dabei die Beziehung zwischen dem politischen Standort und der Akzeptanz bzw. Ablehnung der Kritikmöglichkeiten hervor.

4.3 Konfigurationsfrequenzanalyse

Gängige Verfahren der Datenanalyse werten die Datenmatrix über Variablen, d.h. spaltenweise aus. Diese Vorgehensweise wird auch als R-Technik (response-Technik) bezeichnet (vgl. Abb. 4, siehe dazu auch Benninghaus 2007: 30f.). Die Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA) sucht hingegen nicht nach Unterschieden zwischen Variablen, sondern ist auf die Untersuchungseinheiten, d.h. auf eine zeilenweise Auswertung, bezogen. Es wird dabei das konkrete Antwortmuster der einzelnen Befragten in den Blick genommen. Somit bedient sich die KFA der Q-Technik (queue-Technik), da der Fokus auf den einzelnen Personen und nicht primär auf den Variablen liegt.

Abb. 4: Formale Struktur der Datenmatrix

	V ₁	V ₂	V ₃	V _n	
UE ₁	x ₁₁	x ₁₂	x ₁₃	x _{1n}	<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">Q-Technik (KFA)</div> UE: Untersuchungseinheiten (Befragte) V: Variablen x: Variablenausprägung je Untersuchungseinheit
UE ₂	x ₂₁	x ₂₂	x ₂₃	x _{2n}	
UE ₃	x ₃₁	x ₃₂	x ₃₃	x _{3n}	
UE _n	x _{n1}	x _{n2}	x _{n3}	x _{nn}	
	<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">R-Technik</div>				

Quelle: Zur formalen Struktur der Datenmatrix vgl. z.B. Kromrey 1995: 163.

Die KFA kann als nichtparametrische Methode der Interpretation von Daten betrachtet werden. Sie folgt nicht gängigen mathematischen Operationen, die metrische Abstände voraussetzen, sondern verlangt lediglich nominales Messniveau. Die KFA ist eine multivariate Variante der post-hoc-Klassifikation (vgl. Krauth/Lienert 1995: 17). Es werden mehrere Variablen in die Auswertung einbezogen, wobei erst nach der Datenerhebung Muster klassifiziert werden. Die Antwortmuster über die Variablenausprägungen hinweg werden dabei als Konfigurationen bezeichnet (vgl. Lautsch/von Weber 1995: 17). Es sind nicht die Häufigkeiten, sondern die Kombinationen relevant. Das Hauptproblem der KFA besteht im raschen Ansteigen der Kombinationsmöglichkeiten. Daher ist eine Beschränkung auf wenige Variablen sowie eine Dichotomisierung sinnvoll (vgl. Lautsch/von Weber 1995: 15; Krauth/Lienert 1995: 27). Auch wenn nur nominales Messniveau für die Auswertung vorliegen muss, findet diese Analyseverfahren relativ selten Anwendung. Onnen-Iseman sieht die Ursache dafür in der Kombination aus quantitativ erhobenen Daten und qualitativer Auswertungslogik. Die Verwendung der KFA setze die wissenschaftliche Akzeptanz beider Methoden und die Absicht der Verknüpfung beider voraus. Erschwerend käme hinzu, dass gängige Statistik-Software, wie SPSS oder SAS, das Verfahren nicht direkt anbieten (vgl. Onnen-Iseman 1999: 155f.).

In der nachfolgenden Analyse werden sechs Protestformen ausgewählt. Diese Variablen werden jeweils dichotomisiert. Somit ergeben sich 2^6 , also 64 Kombinationsmöglichkeiten. Die vorliegende Auswertung dreht damit die Analyseperspektive und geht mittels Konfigurationsfrequenzanalyse unter anderem folgenden Fragen nach:

- Gibt es Studierende, die durchgehend alle sechs Arten des Protestes befürworten?
- Wie viele Studierende distanzieren sich hingegen von allen sechs Formen und akzeptieren alle Möglichkeiten der Kritikäußerung höchstens in Ausnahmefällen?
- Wie hoch ist der Anteil der Studierenden, die die Protestaktivitäten mehrheitlich befürworten im Gegensatz zu jenen Personen, die ihre Zustimmung überwiegend verweigern?
- Unterscheiden sich Studierende des reformierten Studiensystems von ihren Kommilitonen in tradierten Studiengängen?

4.3.1 Protestpotential der Studierenden in neuen und traditionellen Studiengängen

Die Befragten haben 52 verschiedene Konfigurationen gebildet. Somit schöpfen sie nicht alle 64 potentiell möglichen Verknüpfungen aus. 13 Prozent der Bachelor- und Masterstudierenden zeigen eine generelle Protestakzeptanz, indem sie alle sechs Protestformen befürworten.

Tab. 1: Akzeptanz der Protestformen in neuen und traditionellen Studiengängen (N 7.590). Prozentverteilungen.^a

	neue Studiengänge (N 3.877)	traditionelle Studien- gänge (N 3.391)
Akzeptanz von sechs Protestformen	13	14
Akzeptanz von fünf Protestformen	6	6
Akzeptanz von vier Protestformen	26	29
<i>überwiegende Akzeptanz von Protest (Kritik wird in mindestens vier von sechs Formen befürwortet)</i>	45	50
Akzeptanz von drei Protestformen	24	23
Akzeptanz von zwei Protestformen	17	17
Akzeptanz von einer Protestform	12	9
Akzeptanz keiner Protestform	2	1
<i>überwiegende Ablehnung von Protest (Kritik wird in höchstens zwei von sechs Formen befürwortet)</i>	31	27

^a Folgende sechs Protestformen wurden thematisiert: „Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden“, „Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen“, „Flugblätter und Wandzeitungen“, „Boycott von Lehrveranstaltungen“, „Institutsbesetzungen“ sowie „Demonstrationen und Kundgebungen“. Das Antwortformat ist dreistufig skaliert: 1 „akzeptiere ich grundsätzlich“, 2 „nur in Ausnahmefällen“, 3 „lehne ich grundsätzlich ab“. Die Kategorien 2 und 3 wurden zu „Ablehnung“ zusammengefasst.

Quelle: 11. Studierendensurvey, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz, 2009/2010.

Sie erachten damit sowohl moderate Arten, wie Diskussionen zwischen Studierenden und Lehrenden, Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen, demonstrative Formen, wie Flugblätter und Wandzeitungen sowie Demonstrationen, als auch

konfrontative Protestäußerungen, wie den Boykott von Lehrveranstaltungen sowie Institutsbesetzungen, für angebracht, um Kritik an hochschulpolitischen Entwicklungen zu üben. Weitere 6 Prozent sehen lediglich eine der sechs Variablen kritisch. Fünf der aufgelisteten Möglichkeiten halten sie hingegen grundsätzlich für angebracht, um Einwände zur Sprache zu bringen. Die am häufigsten gewählte Konfiguration der möglichen Antwortmuster stellt die Akzeptanz von vier Protestformen dar. Gut jeder Vierte distanziert sich von zwei Aspekten, hält jedoch vier Formen für geeignet, um Missfallen zu äußern. Somit akzeptieren 45 Prozent der Studierenden in neuen Studiengängen die Mehrheit der Protestformen. Sie erkennen mindestens vier von sechs Aspekten der Kritikäußerung grundsätzlich an.

Drei von zehn Befragte distanzieren sich überwiegend von der Äußerung von Protest in Form der angegebenen Aktionen. Sie empfinden höchstens zwei der sechs Arten als annehmbar. 17 Prozent tolerieren zwei Aspekte, 12 Prozent erachten nur eine der sechs Kritikmöglichkeiten für hinlänglich. Rund 2 Prozent der Befragten äußern schließlich eine durchgehend protestabstinente Sichtweise. Sie distanzieren sich grundsätzlich von allen sechs Möglichkeiten Kritik zu üben. Knapp ein weiteres Viertel tendiert hingegen weder zu überwiegender Akzeptanz noch zu mehrheitlicher Ablehnung der verschiedenen Handlungsmöglichkeiten. Sie äußern bei drei Arten ihre Zustimmung, zeigen sich gegenüber drei anderen Formen jedoch reserviert.

Die Einschätzungen der Studierenden in traditionellen Studiengängen differieren nur leicht von denen der Bachelor- und Masterstudierenden (vgl. Tab. 1). Die überwiegende Akzeptanz von Protest fällt bei Diplom-, Magister und Staatsexamensstudierenden höher aus. So toleriert die Hälfte von ihnen mindestens vier der sechs Arten um Kritik an hochschulpolitischen Tendenzen zu äußern. Die häufigste Konfiguration ist dabei jedoch, wie auch bei ihren Kommilitonen in modernisierten Studiengängen, die Befürwortung von vier Aspekten. Die überwiegende Zurückweisung von Protest ist dementsprechend bei Studierenden in herkömmlichen Studiengängen geringer ausgeprägt. 27 Prozent der Befragten dieser Gruppe lehnen die Mehrheit der Protestmöglichkeiten ab. Jedoch äußert nur ein Prozent der Personen eine völlig protestabstinente Sichtweise, indem sie weder Diskussionen, Zeitschriftenbeiträge, Flyer und Poster, noch Demonstrationen, Lehrveranstaltungsboykott und Institutsbesetzungen vorbehaltlos befürworten. Auch die Gruppe der Unentschiedenen, die drei Protestformen als ungeeignet zurückweisen, drei andere Möglichkeiten jedoch befürworten, fällt bei Studierenden traditioneller Studiengänge mit 23 Prozent nahezu gleich groß aus, wie bei Studierenden, die einen neuen Abschluss anstreben.

4.3.2 Statistisch begründete Protestakzeptanztypen²

Die statistisch begründete Typenbildung dient als Raster, um deskriptive Befunde weiter zu qualifizieren. Dabei werden die Typen abstrakt begründet und unabhängig von ihrer Frequentierung betrachtet. Einer der bedeutendsten Vorreiter der Typenbildung ist Max Weber. Der Typenbegriff, der der KFA zugrundeliegt, entspricht weitgehend dem Begriff des Realtypus (vgl. Weber 1980: 10; siehe auch Onnen-Isemann 1999: 155). Die statistisch begründete Konfigurationsfrequenzanalyse ist ein Verfahren der post-hoc-Klassifikation und Typenbildung. Dabei sollen Merkmalsträger aufgrund mehrerer Merkmale in Klassen

² Grundlage der Typenbildung bildet die Akzeptanz der verschiedenen Protestformen, nicht die tatsächliche Ausübung der Aktivitäten. Es wurden bei der nachfolgenden Auswertung nur Überfrequenzen in den Blick genommen, auf unter- frequentierte Zellhäufigkeiten, sog. Antitypen, wird in der Analyse nicht eingegangen.

aufgegliedert werden, wobei die Klassen selbst erst zu suchen und zu finden sind (vgl. Krauth/Lienert 1995: 16). Die Prozeduren der Typenbildung basieren dabei auf der Logik von χ^2 . Nicht die Frequenz entscheidet über die Existenz eines Typs, sondern das Tableau der Wahrscheinlichkeit, mit der eine bestimmte Konfiguration gewählt wird. Ziel ist es, die Überfrequenz im statistischen Sinne in den Blick zu nehmen. Um Typen statistisch nachweisen zu können, wird folglich der Schwerpunkt der statistischen Prüfung auf die einzelnen Zellen gelegt. Es sollen überfrequentierte und unterfrequentierte Zelhäufigkeiten als statistisch sicher charakterisiert werden (vgl. Lautsch/von Weber 1995: 18). Somit sind Typen konfigural wirkliche Typen, bei denen bestimmte Kombinationen der Merkmale häufiger auftreten, als aufgrund der Randverteilungen zu erwarten wäre. Die Signifikanz als alleiniges Kriterium grenzt jedoch oftmals nicht genügend ein. Daher wird zusätzlich der Z-Wert herangezogen. Dieser bildet ab, wie stark die signifikante Konfiguration vom Erwartungswert abweicht. Um zudem bestimmen zu können, ob die signifikanten Typen auch praktisch bedeutsam sind, wird das Prägnanzmaß Q verwendet. Es ist ein Maß für die Stärke eines Typs und ermöglicht damit eine zusätzliche Schärfung des Z-Wertes.

Insgesamt wurden von Studierenden neuer Studiengänge 14 signifikante Konfigurationen und von Studierenden, die einen alten Abschluss anstreben, 12 signifikante Konfigurationen erzeugt (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Typen der Beurteilung verschiedener Protestformen.

	Konfiguration ¹	Prägnanzmaß Q	Z	p
abgestrebter Abschluss				
Bachelor/Master				
	111111	11,8	-73,06	**
	122222	8,9	-36,41	**
	222222	1,5	-23,43	**
	222111	0,2	-10,7	**
	111221	7,6	-9,46	**
	122111	0,6	-8,12	**
	112222	3,0	-6,67	**
	211111	0,2	-4,56	**
	221111	0,1	-4,49	**
	111222	2,4	-3,84	**
	121121	0,3	-3,55	**
	222112	0,0	-2,84	**
	122221	0,8	-2,67	**
	212111	0,1	-2,02	*
Diplom/Magister/Staatsexamen				
	111111	13,0	-67,4	**
	122222	6,8	-33,55	**
	222222	1,3	-26,11	**
	112222	4,5	-9,69	**
	111221	8,0	-8,1	**
	122221	1,6	-6,09	**
	222112	0,1	-4,7	**
	211111	0,2	-4,33	**
	221111	0,1	-3,48	**
	222221	0,2	-3,26	**
	111222	1,8	-2,53	*
	212222	0,2	-2,25	*

¹ Alle sechs Protestformen bilden eine Konfiguration: 1 = Akzeptanz, 2 = Ablehnung. Folgende Reihenfolge der Protestformen liegt zugrunde: Diskussionen zwischen Studierenden und Lehrenden, Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen, Flugblätter und Wandzeitungen, Boykott von Lehrveranstaltungen, Institutsbesetzungen, Demonstrationen und Kundgebungen. * $p \leq 0,05$, ** $p \leq 0,01$ (χ^2 -Test).

Diese Typen sind in der Gesamtschau hoch signifikant. Von diesen deskriptiv ermittelten Haupttypen der Beurteilung verschiedener Protestformen werden im Folgenden zunächst jene Typen herausgegriffen, die sowohl bei Studierenden neuer als auch traditioneller Studiengänge vorzufinden sind. Im Anschluss wird auf die vier speziell bei Bachelor- und Masterstudierenden vorkommenden Typen und die zwei ausschließlich bei Diplom-, Magister- und Staatsexamensstudierenden auftretenden Typen eingegangen.

*Gemeinsame Protesttypen in neuen und traditionellen Studiengängen*³

Studierende der reformierten Studienstruktur bilden zehn Protestakzeptanztypen, die auch bei ihren Kommilitonen, die einen auslaufenden Abschluss anstreben, vorzufinden sind. Die einzelnen Typen kennzeichnet dabei eine spezifische Einschätzung der verschiedenen Protestformen. Je nachdem, welche Möglichkeiten der Kritikäußerung an hochschulpolitischen Entwicklungen sie legitimieren und welche sie als ungeeignet zurückweisen, zählen sie entweder zu den Protestbefürwortenden, den Diskutierenden, den Protestablehnenden, den Vielseitigen, den Sanften, den Diskussionsverweigernden, den Harten, den Moderaten, den Aggressiven oder aber den Klassischen. Im Folgenden sollen die einzelnen Typen vorgestellt werden.

Typ 1 umfasst jene Personen, die bei jedem der sechs Aspekte ihre Zustimmung äußern. Angehörige dieses Typus werden daher als *Protestbefürwortende* bezeichnet. Anhand des Z-Wertes wird ersichtlich, dass dieser Typus besonders überfrequentiert ist. Es gehören dieser Gruppe 13 Prozent der Befragten in neuen Studiengängen an. Das Prägnanzmaß Q verweist ebenfalls darauf, dass dieser Typus, im Tableau der signifikanten Typen, die höchste praktische Bedeutsamkeit aufweist (vgl. Tab. 3). Der Typus der Protestbefürwortenden ist auch bei Studierenden in traditionellen Studiengängen derjenige mit der stärksten Überfrequenz. 14 Prozent der Personen, die ein Diplom, einen Magister oder das Staatsexamen anstreben, befürworten alle Protestformen. Auch bei dieser Gruppe ist der Typ 1 praktisch besonders relevant.

In Typ 2 sind jene Studierenden subsummiert, die lediglich Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden als ein geeignetes Mittel der Kritikäußerung im hochschulpolitischen Kontext einschätzen. Alle weiteren Protestformen befürworten sie hingegen nicht vorbehaltlos. Sie werden als *Diskutierende* bezeichnet. Zu ihnen zählen insgesamt 11 Prozent der Befragten in neuen Studiengängen. Dieser Typus ist ebenfalls deutlich überfrequentiert, auch wenn der Z-Wert etwas geringer als bei Typ 1 ausfällt. Die praktische Bedeutsamkeit des Typs 2 tritt ebenfalls in der Gesamtschau hinter Typ 1 zurück. Dies ist auch bei Studierenden der traditionellen Studiengänge zutreffend. 8 Prozent von ihnen lassen sich den Diskutierenden zuordnen.

Der Typ 3 beinhaltet Befragte, die gegenläufig zu Typ 1 argumentieren. Die *Protestablehnenden* konstatieren in allen sechs Aspekten eine Zurückweisung der Kritikarten. Insgesamt 2 Prozent der Bachelor- und Masterstudierenden vertreten diese Sichtweise. Dieser Typ weist bei Befragten beider Arten der Studienstruktur die drittstärkste Überfrequenz auf. Auch seine praktische Relevanz tritt hinter den Typen 1 und 2 deutlich zurück. Er lässt sich

³ Die nachfolgende Darstellungsreihenfolge der Typen orientiert sich an der Reihenfolge der Überfrequenz (Z-Wert) der Typen bei Bachelor- und Masterstudierenden, beginnend mit der höchsten Überfrequenz.

ebenfalls in der Personengruppe der Studierenden in traditionellen Studiengängen auffinden. Ein Prozent dieser Studierenden gehört den Protestablehnenden an.

Tab. 3: Protestakzeptanztypen in neuen und traditionellen Studiengängen (N 7.337).
Prozentverteilungen.^a

		Studierende in ... neuen (N 3.919)	Studiengängen traditionellen (N 3.418)
Typ 1	Protestbefürwortende akzeptieren alle Protestformen	13	14
Typ 2	Diskutierende akzeptieren nur Diskussionen	11	8
Typ 3	Protestablehnende lehnen alle Protestformen ab	2	1
Typ 4	Vielseitige akzeptieren nur Diskussionen, Zeitschriften, Flugblätter und Demonstrationen	24	27
Typ 5	Sanfte akzeptieren nur Diskussionen und Zeitschriften	10	11
Typ 6	Diskussionsverweigernde lehnen nur Diskussionen ab	0,3	0,3
Typ 7	Harte akzeptieren nur Flugblätter, Demonstrationen, Boykott und Besetzungen	0,1	0,1
Typ 8	Moderate akzeptieren nur Diskussionen, Zeitschriften und Flugblätter	14	15
Typ 9	Aggressive akzeptieren nur Boykott und Besetzung	0,1	0,1
Typ 10	Klassische akzeptieren nur Diskussionen und Demonstrationen	4	4

^a Folgende sechs Protestformen wurden thematisiert: „Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden“, „Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen“, „Flugblätter und Wandzeitungen“, „Boykott von Lehrveranstaltungen“, „Institutsbesetzungen“ sowie „Demonstrationen und Kundgebungen“. Das Antwortformat ist dreistufig skaliert: 1 „akzeptiere ich grundsätzlich“, 2 „nur in Ausnahmefällen“, 3 „lehne ich grundsätzlich ab“. Die Kategorien 2 und 3 wurden zu „Ablehnung“ zusammengefasst. Werte, die durch Rundung 0 werden würden, sind mit einer Nachkommastelle ausgewiesen.

Quelle: 11. Studierendensurvey, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz, 2009/2010.

Dem Typ 4 werden Befragte zugeordnet, die sich bei der Befürwortung verschiedener Kritikarten vielseitig zeigen. Gegenüber den Protestformen Diskussionen, Zeitschriftenbeiträge sowie Flugblätter und Wandzeitungen sind sie aufgeschlossen. Auch Demonstrationen akzeptieren sie als Handlungsmöglichkeit, um auf hochschulpolitische Missstände aufmerksam zu machen. Konfrontative und kaum mehr als legal zu bezeichnende Formen, wie Lehrveranstaltungsboykotte und Institutsbesetzungen, werden von ihnen hingegen nicht legitimiert. Angehörige dieses Typs bilden die *Vielseitigen*. Nahezu jeder vierte Studierende in neuen Studiengängen ist diesen zuzuordnen. In herkömmlichen Studiengängen fällt der Anteil der diesem Typus angehörigen Personen mit 27 Prozent nochmals etwas höher aus. Die praktische Bedeutsamkeit dieses Typs rangiert im

Gesamttabelle der Typen bei Studierenden modernisierter und herkömmlicher Studiengänge auf Platz drei.

Typ 5 bilden die *Sanften*. Sie schätzen lediglich Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden sowie Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen als angemessene Formen der Kritikäußerung im hochschulpolitischen Rahmen ein. Alle härteren Arten der Protestbekundung werden von ihnen nicht gebilligt. Jeder 10. Bachelor- und Masterstudierende und 11 Prozent der Studierenden in alten Studiengängen können diesem Protesttyp zugeordnet werden. Er weist die vierthöchste praktische Bedeutsamkeit auf.

Zu Typ 6 werden jene Studierenden gezählt, die lediglich Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden nicht als geeignetes Mittel studentischen Protest ansehen. Alle weiteren Formen erhalten von ihnen hingegen durchgehende Zustimmung. Sie bilden die Gruppe der *Diskussionsverweigernden* und stehen mit ihrer Bewertung der verschiedenen Protestformen im direkten Gegensatz zur Sichtweise der Diskutierenden. Zu dem Typus der Diskussionsverweigernden zählt mit 0,3 Prozent nur ein sehr geringer Teil der Studentenschaft des neuen Studiensystems. Befragte, die einen traditionellen Abschluss anstreben, sind ebenfalls nur zu einem sehr geringen Teil den Diskussionsverweigernden zuzuordnen. Zudem tritt die praktische Relevanz dieses Typs weitestgehend hinter den bisher dargestellten zurück.

Typ 7 bilden Befragte, deren Mittel der Wahl die härteren Protestformen sind. Sie konstatieren, dass nur Flugblätter und Wandzeitungen, Demonstrationen, der Boykott von Lehrveranstaltungen sowie die Besetzung von Instituten bei hochschulpolitischen Konflikten zielführende Mittel sind. Moderate Formen, wie Diskussionen und Zeitschriftenbeiträge, halten sie zur Äußerung studentischen Protest hingegen für nicht hinlänglich. Sie werden als *Harte* bezeichnet und positionieren sich damit entgegengesetzt zu den Sanften. Zu dem Protestakzeptanztyp der Harten gehört jedoch sowohl in neuen als auch in traditionellen Studiengängen nur ein äußerst geringer Teil der Studierendenschaft. Ebenfalls weist dieser Typ eine eher geringe Überfrequenz und kaum praktische Bedeutsamkeit in der Gesamtschau der Typen auf.

Typ 8 umfasst jene Personen, von denen Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden, Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen sowie Flyer und Poster als Handlungsoptionen zur Äußerung von Kritik in Betracht gezogen werden. Härteren Protestmöglichkeiten, wie Demonstrationen, Boykott und Besetzungen, stimmen sie nicht zu. Sie bilden die *Moderaten*. Gut jeder siebente Befragte in Bachelor- und Masterstudiengängen lässt sich den Moderaten zuordnen. Auf der Rangliste der praktischen Relevanz nimmt dieser Typ bei beiden Studierendengruppen den Platz fünf ein. In alten Studiengängen zeigen 15 Prozent der Befragten eine Protestakzeptanz, die diesem Typus entspricht. Gleichzeitig stellt er jedoch bei diesen Studierenden den Typ mit der geringsten Überfrequenz dar.

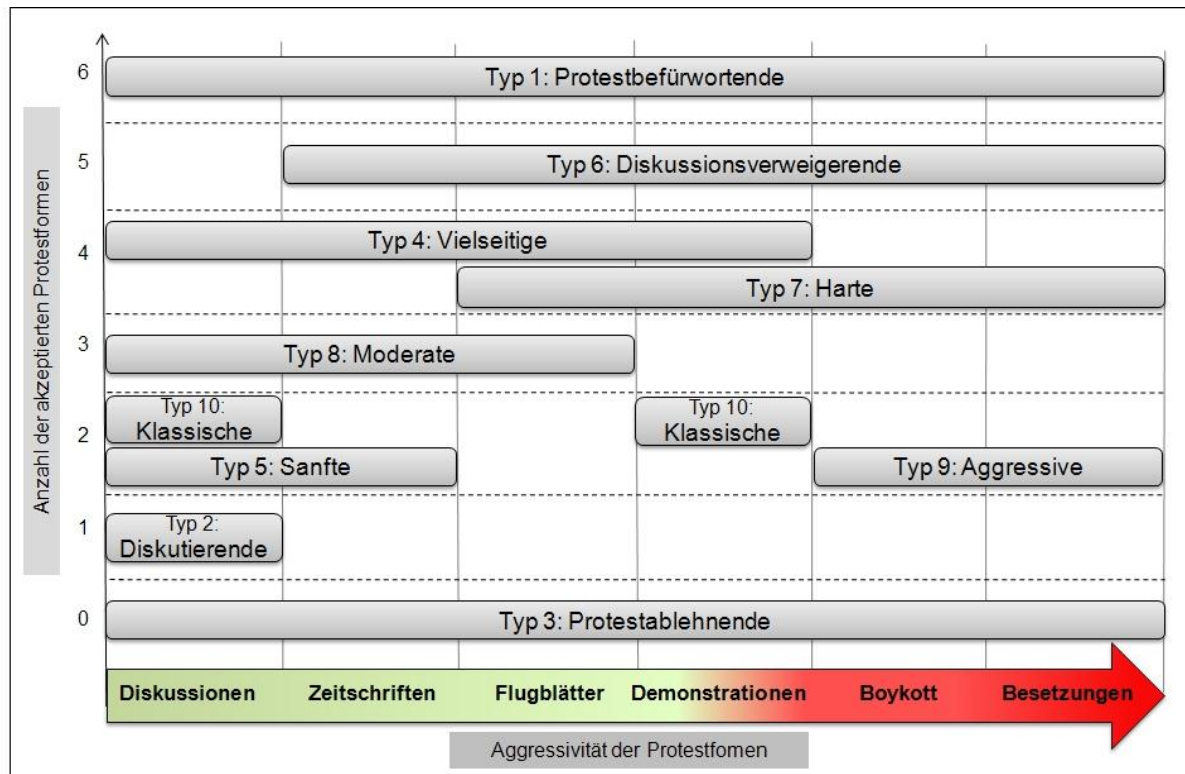
Typ 9 vereint jene Studierenden, die die Anwendung der konfrontativen Formen Boykott und Besetzungen zur Durchsetzung studentischer Interessen im hochschulpolitischen Bereich postulieren. Im Gegensatz zu den Vielseitigen befürworten sie lediglich diese beiden Handlungsmöglichkeiten und lehnen die weniger harten Formen des Protests ab. Sie stellen damit die *Aggressiven* dar. Diesem Typus ist jedoch nur ein sehr geringer Teil der Studierenden zuzuordnen. Er weist bei beiden Studierendengruppen die geringste praktische Bedeutsamkeit auf.

Unter Typ 10 werden die *Klassischen* gefasst. Ihre Akzeptanz beschränkt sich auf Diskussionen und auf Demonstrationen und Kundgebungen. Von den weiteren Protestformen

distanzieren sie sich hingegen. Jeweils 4 Prozent der Studierenden in neuen bzw. in traditionellen Studiengängen lassen sich diesem Typus zuordnen.

Die Abbildung 5 fasst die zehn verschiedenen Typen sowie ihre Kennzeichen zusammen. Rund 77 Prozent der Bachelor- und Masterstudierenden sowie acht von zehn Studierenden, die ein Diplom, einen Magister oder das Staatsexamen anstreben, lassen sich einem dieser zehn Typen zuordnen.

Abb. 5: Statistische Protesttypen in neuen und traditionellen Studiengängen



Datengrundlage: 11. Studiensurvey, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz, 2009/2010, eigene Typenbezeichnung und Darstellung.

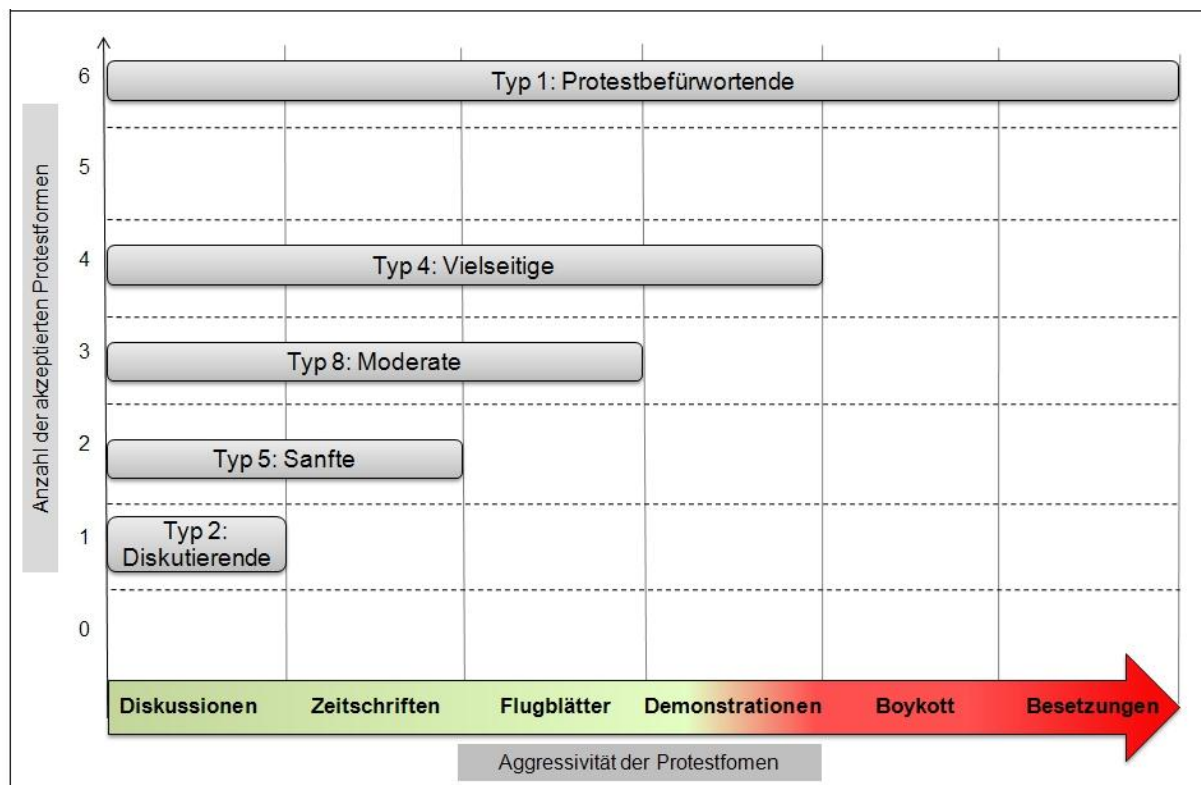
In der Gesamtschau der Typen argumentieren die Protestbefürwortenden am aufgeschlossensten gegenüber verschiedenen Formen der Kritik. Es folgen die Diskussionsverweigernden, die zwar nicht mehr alle sechs Protestarten befürworten, jedoch mit der Akzeptanz von fünf Arten sich noch deutlich zustimmend äußern. Vielseitige und Harte stehen vier Handlungsoptionen der Kritik aufgeschlossen gegenüber. Beide akzeptieren Flugblätter und Wandzeitungen sowie Demonstrationen und Kundgebungen. Hinzu kommen jeweils zwei unterschiedliche Aktionsarten. Während Vielseitige zudem Diskussionen und Zeitschriftenbeiträge befürworten, ergänzen die Harten ihr Repertoire um Boykott und Besetzungen. Moderate sprechen sich für drei der sechs Möglichkeiten aus, um Einwand gegen hochschulpolitische Entwicklungen zu erheben. Sanfte, Aggressive und Klassische legitimieren jeweils zwei der möglichen sechs Protestformen. Die Diskutierenden zeigen sich noch lediglich gegenüber einer Aktionsform, die der Diskussionen, aufgeschlossen. Die Protestablehnenden verweigern schließlich allen sechs Arten der Kritikäußerung ihre Zustimmung. Am stärksten besetzt ist sowohl bei Studierenden der neuen, als auch der traditionellen Studienstruktur der Typus der Vielseitigen. Nahezu ein Viertel der Bachelor- und Masterstudierenden sowie fast drei von zehn Befragte, die einen herkömmlichen

Abschluss anstreben, können zu den Vielseitigen gezählt werden. Äußerst geringen Zuspruch erfahren hingegen die Diskussionsverweigernden, die Harten und die Aggressiven. Diese Typen weisen zudem nur eine geringe Überfrequenz auf und treten hinsichtlich der praktischen Bedeutsamkeit eher hinter den anderen Typen zurück.

Fünf Hauptprotesttypen

Den Typus mit der höchsten praktischen Relevanz bilden bei beiden Studierendengruppen die Protestbefürwortenden. Platz zwei nehmen bei den Bachelor- und Masterstudierenden die Diskutierenden, bei Befragten traditioneller Studiengänge die Vielseitigen ein. An die dritte Stelle treten bei Personen der gestuften Studienstruktur die Vielseitigen, bei Studierenden in Diplom-, Magister- und Staatsexamensstudierenden die Diskutierenden. Der Typ mit der vierthöchsten praktischen Bedeutsamkeit bilden die Sanften. Auf Platz fünf rangieren bei Studierenden gleich welcher angestrebter Abschlussart, die Moderaten. Die fünf praktisch bedeutsamsten Typen stellen somit, mit leicht abweichender Reihenfolge bei den beiden Studierendengruppen, folgende Typen dar: Protestbefürwortende, Diskutierende, Vielseitige, Sanfte und Moderate.

Abb. 6: Die fünf Hauptprotesttypen in neuen und traditionellen Studiengängen



Datengrundlage: 11. Studiensusurvey, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz, 2009/2010, eigene Typenbezeichnung und Darstellung.

Nahezu gleich viele Studierende beider Gruppen – rund sieben von zehn Bachelor- und Masterstudierende und etwa drei Viertel der traditionellen Studierenden – lassen sich einem dieser fünf Typen zuordnen. Auf die weiteren fünf Typen (Protestablehnende, Diskussionsverweigernde, Harte, Aggressive und Klassische) entfallen hingegen nur jeweils

rund 6 Prozent der Studierenden. Die fünf Typen mit der höchsten praktischen Relevanz haben gemein, dass sie jeweils vor allem die legalen und legitimen Formen der Protestäußerung akzeptieren. So stehen der Handlungsoption Diskussionen zwischen Studierenden und Lehrenden alle fünf Typen aufgeschlossen gegenüber (vgl. Abb. 6). Kritikäußerung in Form von Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen befürworten noch vier dieser fünf Haupttypen. Lediglich Diskutierende rechnen diese Form nicht mehr zu ihrem potentiellen Handlungsrepertoire. Flugblätter und Wandzeitungen zählen drei der fünf Hauptprotesttypen zu den akzeptierten Möglichkeiten der Protestbekundung.

Die nächst „härtere“ Gangart des Protests, Demonstrationen und Kundgebungen, werden noch von zwei Typen, den Vielseitigen und den Protestbefürwortenden anerkannt. Die beiden radikalsten Aktivitäten, Boykott und Besetzungen, finden unter den fünf Typen nur noch bei den Protestbefürwortenden Zustimmung. Somit entfallen bei der Beschränkung auf die fünf praktisch bedeutsamsten Protesttypen, vor allem jene Typen, die auch konfrontative und teils illegale und illegitime Formen befürworten.

Spezialtypen in Bachelor- und Masterstudiengängen

Studierende in gestuften Studiengängen weisen vier statistische Protestakzeptanztypen auf, die sich bei ihren Kommilitonen in traditionellen Studiengängen nicht finden lassen. Der erste nur für Bachelor- und Masterstudierende zutreffende Typ umfasst Personen, die die drei stärkeren Protestformen akzeptieren. Während Demonstrationen, Boykott und Besetzungen als geeignet eingeschätzt werden, lehnen sie Diskussionen, Zeitschriftenbeiträge und Flugblätter bzw. Wandzeitungen ab. Sie nehmen damit eine Position zwischen den Harten, die jedoch zusätzlich Flugblätter befürworten, und den Aggressiven, die hingegen Demonstrationen zurückweisen, ein. Diesem Spezialtyp gehören lediglich 0,2 Prozent der Studierenden der gestuften Studienstruktur an. Zwar weist er mit einem Z-Wert von -10,7 im Gesamttabelleau der Typen eine recht hohe Überfrequenz auf, jedoch fällt der Q-Wert und damit die praktische Bedeutsamkeit vergleichsweise gering aus. Der zweite Spezialtyp subsummiert Befragte der neuen Studienstruktur, die sich ähnlich dem Spezialtyp 1 positionieren, jedoch auch Diskussionen als Möglichkeit der Protestäußerung im hochschulpolitischen Kontext in Betracht ziehen. Sie lehnen folglich nur Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen sowie Flugblätter und Wandzeitungen zur Kritikäußerung ab. Insgesamt rund ein Prozent der Studierenden zählt zu diesem Typus und zeigt sich damit vor allem gegenüber den schriftlichen Formen des Protestes abgeneigt. Mit einem Z-Wert von -8,1 ist bei diesem Typ ebenfalls eine deutliche Überfrequenz vorhanden, die praktische Relevanz des Spezialtyps ist jedoch erneut sehr gering. Befragte, die sich dem dritten Spezialtyp zuordnen lassen, befürworten sowohl Diskussionen, Flugblätter, Demonstrationen als auch den Boykott von Lehrveranstaltungen. Dementsprechend zeigen sie nur Vorbehalte gegenüber der Protestäußerung in Form von Zeitschriftenbeiträgen und Institutsbesetzungen. Hierunter fallen rund ein Prozent der Studierenden in gestuften Studiengängen. Sowohl die Überfrequenz als auch die praktische Bedeutsamkeit des Typs sind eher gering ausgeprägt. Im vierten Spezialtyp sind Studierende beheimatet, die Zeitschriftenbeiträge, Demonstrationen, Lehrveranstaltungsboykott und Institutsbesetzungen zu Protestzwecken akzeptieren. Sie äußern hingegen ihre Ablehnung gegenüber Diskussionen und Flugblättern bzw. Wandzeitungen. Erneut trifft dies nur auf einen sehr geringen Teil der Studierenden zu. Damit weist keiner der vier Spezialtypen studentischen Protests eine besonders hohe praktische Relevanz auf. Insgesamt umfassen die Spezialtypen nur rund 2 Prozent der Studierenden in neuen Studiengängen.

Spezialtypen in traditionellen Studiengängen

Studierende in herkömmlichen Studiengängen bilden zwei Protestakzeptanztypen, die bei ihren Kommilitonen der neuen Studienstruktur nicht zu finden sind. Der erste Spezialtyp beinhaltet Personen, die nur Demonstrationen und Kundgebungen als Form studentischer Protestbezeugung akzeptieren. Alle weiteren fünf Möglichkeiten halten sie hingegen für ungeeignet. Diesem Typus sind 0,3 Prozent aller Studierenden in traditionellen Studiengängen zuzuordnen. Der zweite Spezialtyp subsummiert jene Befragte, die lediglich Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen als geeignete Handlungsmöglichkeit zur Äußerung von Kritik ansehen. Hierunter fallen jedoch ebenfalls nur 0,6 Prozent der Studierenden in Studiengängen mit tradierter Abschlussart. Beide dieser Spezialtypen weisen somit nur eine eher geringe Überfrequenz und praktische Bedeutsamkeit auf. Sie nehmen daher, wie bereits die Spezialtypen der Bachelor- und Masterstudierenden, im Vergleich zu den Haupttypen studentischer Protestakzeptanz, nur eine randständige Rolle ein. Lediglich rund ein Prozent aller Studierenden, die einen traditionellen Abschluss anstreben, lassen sich einem der zwei Spezialtypen zuordnen.

Zusammenfassung der wesentlichen Befunde der KFA

Die Konfigurationsfrequenzanalyse verdeutlicht, dass sich Studierende der neuen Studienstruktur und Befragte, die einen traditionellen Abschluss anstreben, in ihren Antwortmustern ähneln. Die am häufigsten gewählte Konfiguration stellt bei beiden Gruppen die Akzeptanz von vier Protestformen dar. Die statistisch begründete Typenbildung ergibt zehn Protestakzeptanztypen, die sowohl bei Bachelor- und Masterstudierenden als auch bei Diplom-, Magister- und Staatsexamensstudierenden vorzufinden sind. Besonders in den Vordergrund treten jeweils die Protestbefürwortenden, die Diskutierenden, die Vielseitigen, die Sanften und die Moderaten. Diese Typen zeichnen sich vor allem durch eine Befürwortung der legalen und legitimen Formen der Protestäußerung aus. Den fünf Haupttypen können ebenfalls nahezu gleich viele Befragte der gestuften und der herkömmlichen Studienstruktur zugeordnet werden. Jene Protestakzeptanztypen, die vor allem die härteren und aggressiven Kritikformen als Handlungsoptionen befürworteten, wie die Protestablehnenden, die Diskussionsverweigernden, die Harten, die Aggressiven sowie die Klassischen, treten demgegenüber eher in den Hintergrund. Weiterhin liegen in den beiden Gruppen Spezialtypen der Protestakzeptanz vor. Diese nehmen in der Gesamtschau der Typen jedoch ebenfalls eine randständige Position ein und vereinen auf sich nur einen sehr geringen Teil der Studierenden.

5 Bilanz

Das wesentliche Ziel der Arbeit ist die detaillierte Analyse der Protestbereitschaft von Studierenden in Deutschland. Es wird untersucht, ob es für Protest eine breite Basis der Unterstützung bzw. Anerkennung gibt oder ob die Annahme, Studierende seien besonders aufgeschlossen gegenüber Protestaktionen, nur auf eine Minderheit zutrifft. Insbesondere steht dabei die Frage im Zentrum, wie protestbereit angehende Bachelor- und Masterstudierende sind und ob sich im Vergleich zu ihren Kommilitonen in traditionellen Studiengängen Unterschiede zeigen. Die Protestbereitschaft der Studierenden wird anhand der Akzeptanz verschiedener Kritikmöglichkeiten, auf der Grundlage von Daten des 11. bundesweiten Studierenden surveys der AG Hochschulforschung der Universität Konstanz, untersucht.

Die Analyse verdeutlicht, dass die verschiedenen Protestformen von Studierenden des modernisierten Studiensystems höchst unterschiedlich beurteilt werden. Hohe Akzeptanz erfahren insbesondere die moderaten bzw. kommunikativen Formen, wie Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden, Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften und Drucksachen, sowie Flugblätter bzw. Wandzeitungen. In Bezug auf Demonstrationen und Kundgebungen zeigt sich hingegen ein differenzierteres Bild. Die Tendenz, dass diese Kritikform zunehmend Resonanz innerhalb der Bevölkerung findet, jedoch auch nach wie vor Vorbehalte bestehen (vgl. Neidhardt/Rucht 2001: 53ff.; Rucht 2006: 194ff.; Gaiser/de Rijke 2000: 271), zeichnet sich auch in den Einschätzungen der Bachelor- und Masterstudierenden ab. So fällt die Akzeptanz von Demonstrationen und Kundgebungen bereits etwas geringer aus als die der bisher genannten Kritikmöglichkeiten. Grundsätzlich ablehnend zeigt sich jedoch nur ein geringer Teil der Studierenden der neuen Studiengänge. Die beiden aggressiven bzw. konfrontativen Formen, Boykott von Lehrveranstaltungen und Institutsbesetzungen, werden hingegen nicht mehr mehrheitlich von den Befragten als Möglichkeiten der Kritikäußerung akzeptiert. Die These Trinkles (1997: 11), Formen des zivilen Ungehorsams würden zunehmend von einem Großteil der Bevölkerung als legitime Verhaltensweisen eingestuft, ist für die Gruppe der Bachelor- und Masterstudierenden nur eingeschränkt zutreffend. Die Annahme, innerhalb der Studierendenschaft des neuen Studiensystems läge kein breites Fundament für Protestaktionen vor, kann mit Blick auf die Daten des Studierenden surveys nicht bestätigt werden. In der Summe besteht eine breite Basis für die klassischen Formen des politischen Protests. Bachelor- und Masterstudierende unterstützen mehrheitlich die moderaten und demonstrativen Kritikmöglichkeiten. Konfrontative Formen erhalten jedoch nur von Minoritäten Zuspruch.

Der Vergleich neuer und traditioneller Studierender verdeutlicht, dass beide Studierendengruppen in der Summe in erheblichem Umfang zu Protest bereit sind. Dabei fällt das Protestpotential der Bachelor- und Masterstudierenden leicht geringer als bei traditionellen Studierenden aus. Unterschiede treten insbesondere in der Beurteilung der moderaten und demonstrativen Formen zutage, wobei sich jeweils Studierende, die einen traditionellen Abschluss anstreben, protestbereiter zeigen. Die Differenzen nehmen dabei jedoch ein nur geringes Ausmaß an. Insbesondere hinsichtlich der kommunikativen Möglichkeit der Protestäußerung sind die Differenzen so gering ausgeprägt, dass von einer gleich hohen Bereitschaft gesprochen werden kann. Weiterhin werden konfrontative Kritikformen von beiden Teilgruppen mehrheitlich zurückgewiesen. Mit steigender Aggressivität der Protestformen nimmt sowohl bei Studierenden neuer Studiengänge, als auch bei ihren Kommilitonen, die einen traditionellen Abschluss anstreben, die Beteiligungsbereitschaft ab. Die insgesamt deutlich ausgeprägte Protestakzeptanz setzt sich somit vor allem aus den moderaten und demonstrativen Formen zusammen.

In der Summe unterschieden sich zudem Personen mit unterschiedlichem politischen Standort, die Geschlechter sowie Studierende verschiedener Hochschularten signifikant voneinander. Besonders protestaffin urteilen eher Linksorientierte, Frauen sowie an Universitäten Immatrikulierte. Die Protestakzeptanz ist dabei in traditionellen Studiengängen bei weiblichen sowie eher linken Studierenden nochmals etwas stärker ausgeprägt. An Universitäten legitimieren in der Summe hingegen Bachelor- und Masterstudierende den Protest etwas stärker als ihre Kommilitonen in traditionellen Studiengängen. Zudem ist deutlich geworden, dass der politische Standort, das Geschlecht sowie die Hochschulart für die Beurteilung von Protest eine höhere Relevanz aufweisen als die Zugehörigkeit zu der Gruppe der neuen bzw. traditionellen Studierenden. An Universitäten äußern zudem Angehörige unterschiedlicher Fachrichtungen voneinander abweichende Einschätzungen. Am stärksten werden die Kritikmöglichkeiten in den Fachdisziplinen Sozialwissenschaften sowie Kulturwissenschaften legitimiert. Etwas zurückhaltender äußern sich Angehörige der Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften. Die Differenzen zwischen den Disziplinen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind in reformierten Studiengängen etwas geringer ausgeprägt als bei Studierenden dieser Fachrichtungen, die einen tradierten Abschluss anstreben.

Die statistisch begründete Typenbildung mithilfe der Konfigurationsfrequenzanalyse zeigt, dass sich Studierende der neuen Studienstruktur und Befragte, die einen traditionellen Abschluss anstreben, in ihren Antwortmustern ähneln. In zehn gemeinsamen Protestakzeptanztypen finden sich etwa vier Fünftel der Bachelor- und Masterstudierenden sowie der Diplom-, Magister- und Staatsexamensstudierenden wieder. Eine besonders hohe praktische Bedeutsamkeit weisen die Protestbefürwortenden, die Diskutierenden, die Vielseitigen, die Sanften und die Moderaten auf. Gemein ist diesen fünf Haupttypen, denen jeweils rund sieben von zehn Studierende zugeordnet werden können, die Befürwortung der legalen und legitimen Formen der Protestäußerung. Jene Protestakzeptanztypen, die sich insbesondere durch Anerkennung des härteren und aggressiven Protests auszeichnen, wie die Protestablehnenden, die Diskussionsverweigernden, die Harten, die Aggressiven sowie die Klassischen nehmen eine untergeordnete Position ein. Die Analyse verdeutlicht, dass weder bei Studierenden der neuen noch der traditionellen Studiengänge ein radikales Protestpotential besteht. Sie sind jedoch zu einem beachtlichen Teil bereit, auch öffentlich für ihre Interessen einzutreten und kritisch auf Fehlentwicklungen aufmerksam zu machen. Dabei zeigen sie sich bei der Wahl der möglichen Mittel sehr flexibel und vielseitig sowie stets diskussionsbereit.

Die Verallgemeinerungsfähigkeit der Befunde unterliegt jedoch einigen Einschränkungen. So wurde die *Protestakzeptanz* im hochschulpolitischen Kontext analysiert. Im engeren Sinn kann nicht direkt ein Schluss auf die *Protestbereitschaft* der Befragten erfolgen. Zudem ist nicht auszuschließen, dass Studierende im Rahmen weiterer gesellschaftlicher Bereiche die Anwendung der Kritikformen anders beurteilen. Die Anerkennung oder Ablehnung der Protestformen kann folglich nur Hinweise darauf liefern, welche Handlungsformen von den Studierenden grundsätzlich in Betracht gezogen werden oder aber künftig kaum zur Anwendung kommen. Weiterhin beschränkt sich die Analyse auf sechs spezifische Protestformen. Interessant wäre die Betrachtung weiterer Kritikarten, wie beispielsweise Formen des Online-Protests, um diese neuen Formen den klassischen Arten der Protestbekundung gegenüberzustellen. Die Arbeit liefert zudem nur eine Zustandsbeschreibung zweier Teilgruppen der Studierenden, die verschiedenartigen Rahmenbedingungen im Sozialisationsraum Hochschule ausgesetzt sind. Darüber hinaus wäre insbesondere die Frage von Interesse, wie sich die Protestbereitschaft Studierender in neuen bzw. in traditionellen Studiengängen im Zuge des Aufenthalts an der Hochschule verändert. Insbesondere an die statistisch begründete Ermittlung der Protestakzeptanztypen könnten weiterführende Untersuchungen anknüpfen.

Literatur

- AG Hochschulforschung, Universität Konstanz (1997): Zur Diskussion: Studentische Protestbereitschaft, News Ausgabe 2.4/ Dez. 1997, auf: http://cms.uni-konstanz.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/gso/ag-hochschulforschung/News1/02-4Student_Protestbereitschaft.pdf&t=1305477-785&hash=aa4fd309e5297258a3ec121ea96f5d9da69f0048, Zugriff am 11.03.2011.
- AG Hochschulforschung, Universität Konstanz (2010): Studierendensurvey. Anlage, auf: <http://cms.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung/studierendensurvey/anlage/>, Zugriff am 03.03.2011.
- Bargel, Tino (2008): Wandel politischer Orientierungen und gesellschaftlicher Werte der Studierenden. Studierendensurvey: Entwicklungen zwischen 1983 und 2007, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn, Berlin.
- Bargel, Tino (2009a): Student und Politik: Die ratlose Generation, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz, News Ausgabe 30.3, auf: http://cms.uni-konstanz.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/gso/ag-hochschulforschung/News1/30-3StudentPolitik.pdf&t=1303633934&hash=18f30e5d73cc29bd7fcd73c44fa34362e1dd68e2, Zugriff am 11.03.2011.
- Bargel, Tino (2009b): Wandel politischer Orientierungen der Studierenden: Zusammenfassung der Befunde, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz, News Ausgabe 30.1, auf: http://cms.uni-konstanz.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/gso/ag-hochschulforschung/News1/30-1WandelPolitOrientierungen.pdf&t=1303633992&hash=085611e5b999b651c08552638ea1329a563d588c, Zugriff am 11.03.2011.
- Bargel, Tino (2009c): Zwischen Leistungsdruck, Anpassung und Protest. Was Studierende bewegt, in: Vorgänge: Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, 4/2009, S. 63-72.
- Bargel, Tino et al. (2009): Bachelor-Studierende. Erfahrungen in Studium und Lehre. Eine Zwischenbilanz, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn, Berlin.
- Benninghaus, Hans (2007): Deskriptive Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Berg, Christian/Weber, Regina (2006): Hochschulreform aus studentischer Perspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2006, S. 14-20.
- Bognanni, Massimo (2009): Heißer Herbst an Deutschlands Unis, Stern.de vom 17.11.2009, auf: <http://www.stern.de/politik/deutschland/bildungsstreik-heisser-herbst-an-deutschlands-unis-1522566.html>, Zugriff am 07.02.2011.
- Bundesweiter Bildungsstreik (2009): Demozahlen, Beitrag vom 17. Juni 2009, auf: <http://www.bildungsstreik.net/demozahlen/>, Zugriff am 14.05.2011.
- Bundesweiter Bildungsstreik (2010): Aufruf 2010, Beitrag vom 07.02.2010, auf: <http://www.bildungsstreik.net/aufruf/aufruf-2010/>, Zugriff am 14.05.2011.
- Burchard, Amory/Kixmüller, Jan (2009): Protest in deutschen Hörsälen, ZEIT Online vom 12.11.2009, auf: <http://www.zeit.de/wissen/2009-11/studierende-besetzen-groesste>, Zugriff am 16.05.2011.
- Deutsche Bildung (2009): Wie politisch sind Studierende? Auf: <http://www.deutsche-bildung.de/guidance-programm/info-center/wissenswertes-aus-hochschulpolitik-und-bildung/news/wie-politisch-sind-studierende.html>, Zugriff am 07.02.2011.
- Ernst, Florian (2009): Zorn gegen Leistungs- und Konkurrenzdruck, Focus Online vom 17.11.2009, auf: http://www.focus.de/wissen/campus/universitaet/tid-16238/studentenproteste-zorn-gegen-leistungs-und-konkurrenzdruck_aid_455058.html, Zugriff am 07.02.2011.

- Gabriel, Oscar W./Völkl, Kerstin (2005): Politische und soziale Partizipation, in: Gabriel, Oscar W./Holtmann, Everhard (Hrsg.): Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland, R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München, S. 523-574.
- Gaiser, Wolfgang/de Rijke, Johann (2000): Partizipation und politisches Engagement, in: Gille, Martina/Krüger, Winfried (Hrsg.): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland, Leske+Budrich, Opladen, S. 267-324.
- Grottian, Peter/Kolain, Michael/Zimmermann, Sebastian (2009): Analyse. Der bundesweite Bildungstreik zeigt Wirkung. Würden einige Mängel in der Bewegung behoben, könnte er aber effektiver sein. Eine selbstkritische Einschätzung, auf: https://cms.rz.hs-fulda.de/fileadmin/Fachbereich_SW/Bilder/Bilder_Fachschaftsrat/PDF/MutzurWut-AnalyseimBildungstreik.pdf, Zugriff am 19.05.2011.
- Hocke, Peter (2001): Protestieren nur die Studenten? Ein Vergleich mittelgroßer Städte in der „alten“ Bundesrepublik, in: Rucht, Dieter (Hrsg.): Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen, Campus Verlag, Frankfurt am Main, S. 211-240.
- HRK (Hochschulrektorenkonferenz) (o.J.): Bildungsproteste-Gemeinsamer Beschluss von HRK und KMK, auf: <http://www.hrk-bologna.de/bologna/de/home/4141.php>, Zugriff am 20.05.2011.
- Hurrelmann, Klaus (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie, Beltz Verlag, Weinheim und Basel.
- Infratest Wirtschaftsforschung (1980): Politischer Protest in der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zur sozioempirischen Untersuchung des Extremismus, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.
- Kaase, Max (1997): Vergleichende Politische Partizipationsforschung, in: Berg-Schlosser, Dirk/Müller-Rommel, Ferdinand (Hrsg.): Vergleichende Politikwissenschaft, Leske+Budrich, Opladen, S. 157-174.
- Kiel, Sabine (1996): Studierende und Politik: eine kritische Analyse zur politischen Sozialisation, BdWi-Verlag, Marburg.
- Krauth, Joachim/Lienert, Gustav A. (1995): Die Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA) und ihre Anwendung in Psychologie und Medizin. Ein multivariates nichtparametrisches Verfahren zur Aufdeckung von Typen und Syndromen, Psychologie Verlags Union, Weinheim.
- Kromrey, Helmut (1995): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung, Leske+Budrich, Opladen.
- Landsberger, Antonio et al. (2005): Proben für großen Krach. Handbuch zur studentischen Protestorganisation, auf: <http://www.streiflicht-online.de/protesthandbuch/Protesthandbuch.pdf>, Zugriff am 02.04.2011.
- Lautsch, Erwin/Weber, Stefan von (1995): Methoden und Anwendungen der Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA), Psychologie Verlags Union, Weinheim.
- Lee, Felix (2009): Studis fehlt die Zeit für Ideen, taz.de vom 19.11.2009, auf: <http://www.taz.de/1/zukunft/wissen/artikel/1/studis-fehlt-die-zeit-fuer-ideen/>, Zugriff am 16.05.2011.
- Luck, Harry (2009): Studentenprotest zeigt Wirkung, Focus Online vom 18.11.2009, auf: http://www.focus.de/wissen/campus/universitaet/hochschulen-studentenprotest-zeigt-wirkung_aid_455183.html, Zugriff am 07.02.2011.
- Multrus, Frank/Bargel, Tino/Ramm, Michael (2005): Studiensituation und studentische Orientierungen. 9. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin.
- Multrus, Frank/Ramm, Michael/Bargel, Tino (2011): Studiensituation und studentische Orientierungen, 11. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschule, auf:

- http://www.bmbf.de/pub/studiensituation_studentetische_orientierung_elf.pdf, Zugriff am 26.05.2011.
- Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter (2001): Protestgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1950-1994: Ereignisse, Themen, Akteure, in: Rucht, Dieter (Hrsg.): Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen, Campus Verlag, Frankfurt am Main, S. 28-70.
- Onnen-Iseman, Corinna (1999): Wenn der Familienbildungsprozeß stockt... Eine empirische Studie über Streß und Coping-Strategien reproduktionsmedizinisch behandelter Partner, Habilitationsschrift, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.
- Rathmann, Annika (2011): Die Protestbereitschaft in neuen und traditionellen Studiengängen – eine quantitative-empirische Analyse. Unveröffentlichte Master-Arbeit, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.
- Rucht, Dieter (2005): Cyberprotest – Möglichkeiten und Grenzen netzgestützter Proteste, auf: http://www.wzb.eu/zkd/zcm/pdf/rucht05_cyberprotest.pdf, Zugriff am 31.03.2011.
- Rucht, Dieter (2006): Politischer Protest in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungen und Einflussfaktoren, in: Hoecker, Beate (Hrsg.): Politische Kommunikation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung, Budrich, Opladen. S. 184-208.
- Rucht, Dieter (2010): Engagement im Wandel. Politische Partizipation in Deutschland, WZBrief Zivil-Engagement, auf: http://bibliothek.wzb.eu/wzbbrief-zivilengagement/WZBriefZivilengagement012010_rucht.pdf, Zugriff am 15.05.2011.
- Rucht, Dieter/Hocke, Peter/Ohlemacher, Thomas (1992): Dokumentation und Analyse von Protestereignissen in der Bundesrepublik Deutschland (Produt). Codebuch, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung GmbH (WZB), Berlin, auf: <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/1992/iii92-103.pdf>, Zugriff am 01.04.2011.
- Schlieben, Michael (2010): Shell-Jugendstudie 2010. Die Jugend wird wieder politischer. Erst Signale einer neuen Protestkultur, ZEIT Online vom 17.3.2010, auf: <http://www.zeit.de/gesellschaft/generationen/2009-12/interview-hurrelmann-shell-studie-2010?page=2>, Zugriff am 12.03.2011.
- Schneider, Helmut (1995): Politische Partizipation – zwischen Krise und Wandel, in: Hoffmann-Lange, Ursula (Hrsg.): Jugend und Demokratie in Deutschland, Leske+Budrich, Opladen, S. 275-336.
- Schultz, Tanjev (2009): Bildungsstreik in Deutschland. Protest in Sicht, sueddeutsche.de vom 25.05.2009, auf: <http://www.sueddeutsche.de/karriere/bildungsstreik-in-deutschland-protest-in-sicht-1.465435>, Zugriff am 18.05.2011.
- Sieh, Isabelle (2011): Implikationen des Bologna-Prozesses auf die politische Partizipation der Studierenden, in: Dehnavi, Morvarid/Lauff, Johanna/Sieh, Isabelle/Wienhaus, Andrea (Hrsg.): Politische Identitätsbildung und politische Partizipation von Studierenden ,1968‘ und 2008, Hamburger Beiträge zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft, Heft 12, Hamburg, S. 29-42.
- Statistisches Bundesamt (2010): Bildung und Kultur. Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen. Vorläufige Ergebnisse, auf: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/Hochschulen/SchnellmeldungWSvorlaeufig5213103118004,property=file.pdf>, Zugriff am 14.05.2011.
- Steinbrecher, Markus (2009): Politische Partizipation in Deutschland, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.
- Trinkle, Hermann (1997): Veränderungen politischer Partizipation. Entwicklung eines erweiterten Analyse- und Interpretationsmodells und dessen Bedeutung für die politische Bildung, Peter Lang, Frankfurt am Main.

- Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Studienausgabe, Mohr Siebeck, Tübingen.
- Welker, Frank (2007): *Politische Partizipation von Studierenden. Ergebnisse einer empirisch-analytischen Studie*, Tectum Verlag, Marburg.
- Wienhaus, Andrea (2011): Studierende und Politik ,1968‘–Technokratische Hochschulreform und gesellschaftliche Avantgarde, in: Dehnavi, Morvarid/Lauff, Johanna/Sieh, Isabelle/Wienhaus, Andrea (Hrsg.): *Politische Identitätsbildung und politische Partizipation von Studierenden ,1968‘ und 2008*, Hamburger Beiträge zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft, Heft 12, Hamburg, S. 11-27.
- Winter, Martin (2009): *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, HoF-Arbeitsbericht 1/2009. Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg.

ISOZ Arbeitsberichte/Working Papers (ab 2006)

Erhältlich über das Sekretariat Makrosoziologie (Preis: je 2,50 €) oder kostenfrei als Download über die Homepage des Instituts: <http://www.iso.zovgu.de>

Nr. 37	Potter, Jens 2006: Das deutsche Gesundheitswesen - Ausgewählte Befunde zu den Wünschen und Erwartungen der Bevölkerung Sachsen-Anhalts. 22 S.
Nr. 38	Schrader, Heiko 2006: Social Equality and Social Justice: A Summary of theoretical and empirical approaches. 25 p.
Nr. 39	Schrader, Heiko 2006: Spar- und Kreditvereine als Mittel zur Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern. 17 S.
Nr. 40	Kollmorgen, Raj 2006: Zivilgesellschaft in Mittel- und Osteuropa: Kontexte, Probleme, Aussichten. 19 S.
Nr. 41	Dippelhofer-Stiem, Barbara/Jopp-Nakath, Jörg 2006: Nach dem Magisterexamen. Einmündung in den neuen Lebensabschnitt und Ertrag des Studiums. Eine Befragung der Absolventinnen und Absolventen des Magisterstudiengangs an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. 46 S.
Nr. 42	Dittrich, Eckhard/Schrader, Heiko/Stojanov, Christo 2006: Die Entwicklung von Kleinunternehmen in Bulgarien, Tschechien und der Russischen Föderation. 22 S.
Nr. 43	Hessinger, Philipp 2006: Rationalitätskonflikte im Reorganisationprozess des Gesundheitswesens - mikropolitische Probleme und Forschungsbedarf. 35 S.
Nr. 44	Detka, Carsten 2007: Biographische Bedingungen für den Umgang mit einer chronischen Krankheit. 18 S.
Nr. 45	Mambetalina, Batima 2007: Lebensqualität in Kasachstan. Eine empirische Untersuchung. 24 S.
Nr. 46	Jopp-Nakath, Jörg/Dippelhofer-Stiem, Barbara 2007: Ein Dienstleister im Spiegel der Kundenzufriedenheit. Das Meinungsbild der Magdeburger Bürger und Bürgerinnen zur kommunalen Verwaltung der Stadt Magdeburg 2006. 38 S. und Anhang.
Nr. 47	Kollmorgen, Raj 2007: Transformation als Modernisierung. Eine meta- und gesellschaftstheoretische Nachlese. 21 S.
Nr. 48	Schrader, Heiko 2008: Entwicklungssoziologie - Eine Begriffsbestimmung. 21 S.
Nr. 49	Wendt, Sebastian 2007: Plattenbau, Loft oder Seniorenheim. Wie die Bevölkerung Sachsen-Anhalts in Zukunft wohnen wird? Ergebnisse der 3. Haushaltsprognose Sachsen-Anhalt 2006 bis 2025 . 30 S.
Nr. 50	Jopp-Nakath, Jörg/Dippelhofer-Stiem, Barbara 2008: Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Stadtverwaltung Empiria. Arbeitsmotivation, Identifikation und Zufriedenheit im Spannungsfeld von betrieblichen Herausforderungen und subjektiven Ressourcen. 86 S.
Nr. 51	Kollmorgen, Raj 2008: Missachtung und Diskurs. Zur diskursiven Konstruktion von Anerkennung und Missachtung der Ostdeutschen nach der Vereinigung. 31 S.
Nr. 52	Zach, Krista 2008: Neue Karrieren für ostmitteleuropäische Nationalpatrone im modernen Säkularstaat? 29 S.
Nr. 53	Keil, Jessica/Mydla, Esther/Zalewski, Jan 2009: Anti-CommunalStrategies in Mumbai. 28 p.
Nr. 54	Magdeburg Research Group on Mumbai Slums 2009: Social Activism of Grassroots Organizations and NGOs in the Slums of Mumbai. 79 p.
Nr. 55	Dippelhofer-Stiem, B./J. Jopp-Nakath 2009: Wie familienfreundlich ist die Universität? Empirische Befunde aus einer Befragung von Beschäftigten und Studierenden der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg. 98 S.
Nr. 56	Karari, Peter Mwaura 2008: The Challenges Facing Kenya Slum Upgrading Programme in Realizing the International Elements of the Right to Housing. 36 p.
Nr. 57	Fleschen, David 2009: Der Georgien-Konflikt in den Massenmedien: Der Diskurs des Krieges in den Medien am Beispiel eines Fernsehinterviews mit Wladimir Putin. 18 S.
Nr. 58	Schrader, Heiko 2010: Entwicklungsmodelle für und Entwicklungen in Zentralasien. 18 S.
Nr. 59	Wagner, Julia 2011: Flüchtlingslager in Deutschland. Über die Interdependenz von Eingrenzung und Ausgrenzung. 17 S.
Nr. 60	Linke, Vera 2011: Handlungsoptionen im Umgang mit korrupten Politikern. Warum sich das Russland des frühen 21. Jahrhunderts an der Inszenierung des korrupten Politikers satt gesehen hat und trotzdem nicht wegschaut. 20 S.
Nr. 61	Dippelhofer-Stiem, Barbara/ Krenz, Till 2012: Motive, Informationsquellen und Determinanten der Wahl des Studienorts. Befunde aus einer Befragung von Neuimmatrikulierten an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg im WS 2011/12. 58 S.
Nr. 62	Schrader, Heiko/ Dittrich, Eckhard 2012: Households in Central Asia Research findings from an explorative study in Kazakhstan and Kyrgyzstan. 58 S.

